Mittwoch, den 28. Juni 1933 — Nr. 149. — Jahrgang 115

Soester Kreisblatt

Die nationale Zeitung für alle Volkskreise

Soester Zeitung und Tageblatt, früher öffentlicher Publikationskraft der Behörden

Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher Publikationskraft für den Kreis Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.— G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesestr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheckk.: Hannover 22539

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Rücktrittsgesuch Hugenbergs

Selbstauflösung der Deutschnationalen Front

Reichswirtschaftsminister Dr. Hugenberg hat Dienstag nachmittag dem Reichspräsidenten sein Rücktrittsgesuch überreicht. Man erwartete noch für abends eine Entscheidung über das Gesuch.

Wie nach einer Contimeldung verlautet, steht die Auflösung der Deutschnationalen Front unmittelbar bevor.

Eine weitere Contimeldung vom 27. Juni berichtete:

Die Entscheidung des Herrn Reichspräsidenten über das Rücktrittsgesuch des Reichsernährungsministers Dr. Hugenberg ist, wie wir hören, erst für morgen zu erwarten.

*

Wie das Contibüro erfährt, steht die Selbstauflösung der Deutschnationalen Front bevor. Diese Selbstauflösung ist wahrscheinlich in Zusammenhang mit dem Rücktrittsgesuch Dr. Hugenbergs zu bringen.

Der engere Parteivorstand der Deutschnationalen Front trat zu einer Sitzung zusammen, in der er sich mit der Frage einer Selbstauflösung der Deutschnationalen Front beschäftigte. Der Gedanke der Selbstauflösung wird noch dadurch verstärkt, daß sämtliche deutschnationale Nebenorganisationen durch die Landesregierungen aufgelöst worden sind. Eine Abordnung des engeren Parteivorstandes der Deutschnationalen Front sprach abends in der Reichskanzlei vor, um über die Frage der Auflösung der Deutschnationalen Front mit führenden Persönlichkeiten der NSDAP Fühlung zu nehmen.

Eine weitere Meldung berichtet:

Nach Rücksprache mit dem Reichskanzler Adolf Hitler und nach Abschluß eines Freundschaftsabkommens mit dem Führer der NSDAP wurde die Selbstauflösung der Deutschnationalen Front beschlossen. Dieser Beschluß wird sofort zur Durchführung kommen.

Von führender nationalsozialistischer Seite wird dazu betont, daß die weittragende Bedeutung dieses großzügigen Beschlusses den guten Willen der leitenden Persönlichkeiten der deutschnationalen Front erkennen lasse, und daß von nationalsozialistischer Seite dieser gute Wille hoch anerkannt werde. Es gebe künftig **nur noch eine große Front, die Front aller schaffenden Deutschen,** nachdem nun außer der Zentrumspartei die letzte deutsche Partei von der Bildfläche verschwunden sei. Die Anerkennung, die Reichskanzler Adolf Hitler den bisherigen Führern der Deutschnationalen Front zu ihrem großzügigen Beschluß gezollt habe, geht daraus hervor, daß er ein **Freundschaftsabkommen** mit der bisherigen Deutschnationalen Front abgeschlossen hat, das im Laufe des Mittwochs zur Veröffentlichung kommen wird. Danach dürfen **zumindest alle deutschnationalen Abgeordneten als Hospitanten in die nationalsozialistischen Fraktionen aufgenommen** werden.

Vertagung der Abrüstungskonferenz

bis zum 16. Oktober?

Der Büro-Beschluß

Das Büro der Abrüstungskonferenz hat beschlossen, eine Vertagung der Abrüstungskonferenz bis zum 16. Oktober d. J. zu empfehlen. Außer Deutschland hat sich niemand gegen diesen Vorschlag gewandt.

Der Hauptausschuß, der ursprünglich am 3. Juli zusammentreten sollte, wird bereits am nächsten Donnerstag zu der vorgeschlagenen Vertagung Beschluß fassen.

Nadolny forderte Fortführung der Verhandlungen

Botschafter Nadolny hatte in Genf **Besprechungen** mit dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz, **Henderson,** und dem englischen Vertreter, Unterstaatssekretär **Eden.**

Henderson teilte in der Unterredung mit Nadolny mit, daß es ihm nicht gelungen sei, bis jetzt für die Vorbereitung der zweiten Lesung des englischen Konventionsentwurfes, die in Aussicht genommenen Verhandlungen zu führen. Er sehe nicht, wie gegenwärtig die Arbeiten des Hauptausschusses mit Erfolg weitergeführt werden könnten, und er sei infolgedessen für eine Vertagung der Konferenz bis nach der Völkerbundsversammlung im Herbst. Einen ähnlichen Standpunkt nahm der englische Vertreter **Eden** gegenüber Botschafter Nadolny ein. Auch er vertrat die Auffassung, daß man Henderson noch Zeit geben müsse, um die zweite Lesung des englischen Konventionsentwurfes vorzubereiten.

Demgegenüber betonte der deutsche Delegationsführer sowohl Eden als auch Henderson gegenüber, daß die Arbeiten der Konferenz fortgesetzt werden müßten, und daß kein Anlaß zur Vertagung vorhanden sei. Eventuell könnte auch Henderson die notwendigen Besprechungen in Genf führen.

*

Auch in der Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz trat Botschafter Nadolny in einer längeren Rede der Vertagung entgegen. Die Tatsache, daß die seinerzeit in Aussicht genommenen privaten Besprechungen nicht zum Ziele geführt hätten, sei kein Grund, nun vollständig die Arbeiten abzubrechen. Gerade jetzt müsse man versuchen, auf dem Konferenzwege das Ziel der allgemeinen Abrüstung zu erreichen. Botschafter Nadolny wandte sich auf das entschiedenste gegen den Versuch, den Entscheidungen über die Abrüstung erneut aus dem Wege zu gehen, und stellte fest, daß die öffentliche Meinung die Vertagung der Arbeiten außerordentlich pessimistisch aufnehmen und zu der Auffassung kommen müsse, daß der Enderfolg der Abrüstungskonferenz in Frage gestellt sei.

Nadolny schloß seine Ausführungen mit der Frage an Henderson, ob dieser positive Zusicherungen habe, daß die bisher gescheiterten Besprechungen mit den in Frage kommenden Mächten nun auch wirklich in der Zwischenzeit zustande kommen werden.

Henderson erwiderte, daß er solche Zusicherungen besitze und daß auch die Vertreter der Vereinigten Staaten und der Kleinen Entente ihm entsprechende Zusicherungen gegeben hätten.

Baldwin über die Abrüstungsverhandlungen

Im **Unterhaus** wurde **Baldwin** über die Vertagung der Abrüstungsberatungen in Genf befragt. Er wies darauf hin, daß auch während der Weltwirtschaftskonferenz die Besprechungen über die Abrüstungsfrage ihren Fortgang nehmen. Er sei davon überzeugt, daß diese Besprechungen sehr wesentliche für die Förderung der Konferenzarbeiten seien. Diese Auffassung der englischen Regierung werde übrigens von dem größten Teil der übrigen Delegationen geteilt.

Kredite aus dem Sofortprogramm

Mehrere Millionen für die Emscher-Genossenschaft

Wie das Reichskommissariat für Arbeitsbeschaffung mitteilt, ist die Emschertal-Genossenschaft in Essen durch die Bewilligung von Krediten aus dem Sofortprogramm, die insgesamt mehrere Millionen RM. betragen, in die Lage versetzt worden, umfangreiche Arbeiten, vornehmlich auf dem Gebiete der Abwässerbeseitigung, durchzuführen. So ist der Genossenschaft noch in den letzten Tagen ein Darlehen von rund 3/4 Millionen RM. zur Herstellung eines Pumpwerkes und von Kanalisationsanlagen im Stadtgebiet von Gelsenkirchen zur Verfügung gestellt worden, wodurch ein 300 Hektar großes Gelände der Bebauung erschlossen werden kann.

Das Reichskommissariat für Arbeitsbeschaffung weist weiter in Ergänzung seiner Mitteilungen über die Beteiligung der **Forstwirtschaft** am Sofortprogramm darauf hin, daß **auch dem privaten Waldbesitz,** wenn er in der Form eines gemischtwirtschaftlichen Unternehmens auftritt, die Möglichkeit gegeben ist, **Darlehen für notwendige Arbeiten** zu erhalten. Die Einbeziehung der gesamten Waldwirtschaft in die öffentlichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen wird, abgesehen von ihrer allgemeinen volkswirtschaftlichen Bedeutung, von der Reichsregierung besonders deswegen angestrebt, weil in den Forsten gerade während der arbeitsmarktpolitisch ungünstigen Herbstmonate zahlreiche Arbeitskräfte beschäftigt werden können.

Preußens Jahresabschluß für 1932

Fehlbetrag 152,3 Mill. Reichsmark

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit: Nachdem kürzlich die Abschlußergebnisse des Reiches für das Rechnungsjahr 1932 veröffentlicht worden sind, liegen nunmehr auch die Ergebnisse des Jahresabschlusses für Preußen für 1932 vor. Durch stärkste Drosselung aller Ausgaben, insbesondere infolge rücksichtsloser Durchführung weitgehender Sparmaßnahmen bei den Verwaltungskosten, ist es gelungen, die planmäßigen Ausgaben gegenüber dem Jahre 1931 um rund 680 Millionen RM. zu senken, so daß der

Fehlbetrag im Rechnungsjahr 1932 auf 152,3 Mill. RM. begrenzt

werden konnte, ein Ergebnis, das erfreulicherweise um rund 23 Millionen RM. zurückbleibt gegenüber der Schätzung im Vorbericht zum Staatshaushaltsplan 1933.

In der Hauptsache ist der Fehlbetrag auf den

Rückgang der Reichsüberweisungssteuern

zurückzuführen, die, lediglich für den reinen Staatsanteil berechnet, einen Ausfall von 33,4 Mill. RM. gebracht haben, sowie auf einen Mindererertrag von 36,3 Millionen RM. bei den preußischen Steuern und Abgaben.

Die Betriebsverwaltungen

haben verhältnismäßig günstig abgeschlossen, nämlich mit einem

Minderüberschuß von nur 4,1 Millionen RM.

der in der Hauptsache auf den Mindererertrag der Domänen entfällt. Der Rest des Fehlbetrages von 28,5 Mill. RM. ist dadurch entstanden, daß bei den Hoheitsverwaltungen, wie z. B. bei der Justizverwaltung, die eigenen Einnahmen zurückgegangen sind, und deshalb gegenüber dem Haushaltsanschlag höhere Zuschüsse notwendig wurden.

Neue lang- und mittelfristige Schulden sind im Jahre 1932 nicht aufgenommen worden. Die Rechnung über den

Anleihehaushalt

schließt für das Rechnungsjahr 1932 mit einem Fehlbetrag von 107,1 Mill. RM. ab. Hierbei handelt es sich aber nicht um Ausgaben für neue Anleihezwecke. Abgesehen von 25,0 Mill. RM., die zur Erfüllung einer bereits im Jahre 1931 übernommenen Verpflichtung aus Anlaß der Sicherheitsleistung für die Landesbank der Rheinprovinz gezahlt werden mußten, und außer den Kosten von 12,8 Millionen RM. für die Begebung und Verlängerung von Schatzanweisungen ist der Fehlbetrag im wesentlichen nur dadurch entstanden, daß in Durchführung des Gesetzes über Anleiheermächtigungen vom 26. 4. 33 die in den Jahren 1926—1931 bereits geleisteten, bisher aber noch bei den Vorschüssen gebuchten Anleiheausgaben nunmehr endgültig den Anleihekonten zur Last geschrieben worden sind.

Reichshaushalt 1933-34

vor dem Reichskabinett

Das Reichskabinett trat Dienstag nachmittag zu einer Sitzung zusammen, in der insbesondere der Reichshaushaltsplan für 1933-34 verabschiedet wurde. Der Haushaltsplan schließt in Einnahme und Ausgabe mit der Summe von rund 5,9 Milliarden ab und ist in sich ausgeglichen.

Für das Vierteljahr vom 1. April bis zum 30. Juni 1933 war der Etat des Rechnungsjahres 1932 verlängert worden, da die nationale Regierung noch zu kurze Zeit im Amte war, um einen neuen Haushaltsplan restlos vorzubereiten.

Bekämpfung des „Miesmachertums"

Wie der Amtl. Preußische Pressedienst mitteilt, hat **der preußische Ministerpräsident und Minister des Innern Göring** an die nachgeordneten Behörden seines Amtsbereiches folgenden Runderlaß gerichtet:

„Es ist in letzter Zeit verschiedentlich beobachtet worden, daß Beamte, Angestellte und Arbeiter in der Unterhaltung mit anderen Personen Aeußerungen bekunden, die geeignet sind, Unzufriedenheit über die von der nationalen Regierung getroffenen Maßnahmen zu erzeugen und Mißtrauen zu säen. Es handelt sich um Personen, die man mit dem Ausdruck „Miesmacher" treffend kennzeichnen kann. Ich bitte, sämtliche Beamten, Angestellten und Arbeiter darauf hinzuweisen, daß künftig in solchen Methoden eine Fortsetzung der marxistischen Hetze erblickt wird, und Miesmacher daher als verkappte Marxisten angesehen werden, die sich auf diese Weise noch immer in marxistischem Sinne betätigen. Ich bitte ferner sämtliche Beamten, Angestellten und Arbeiter, denen Personendienstaufsichtspflichten obliegen, auf solche Fälle zu achten und mir die betreffenden Personen unverzüglich namhaft zu machen. Ein Unterlassen dieser Anzeigen werde ich als eine betonte Solidaritätserklärung mit solchen Wühlern und Hetzern betrachten müssen."

Uebertritt zur NSDAP

Kapitän Erhardt hat seinen **Eintritt in die NSDAP** vollzogen und sich mit seinem Verband, der **Brigade Erhardt, dem Reichsführer der SS unterstellt.**

Aus **München** wird gemeldet: Der deutschnationale **Staatssekretär Stocker** hat um **Aufnahme in die NSDAP nachgesucht.**

Der Vorstand des **Bundes des gewerblichen Mittelstandes in Bayern** hat vor einigen Tagen einstimmig beschlossen, mit sofortiger Wirkung **die Mitglieder** des Deutschnationalen Bundes des gewerblichen Mittelstandes in Bayern **in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei überzuleiten.**

Nachdrücklicher Schutz der nationalen Symbole

Der preußische Ministerpräsident und Minister des Innern, Goering, hat in einem Runderlaß an die Polizeibehörden nochmals auf eine **straffe Durchführung des Gesetzes zum Schutze der nationalen Symbole** hingewiesen und insbesondere um **Bekämpfung der Verwendung nationaler Symbole zu gewerblichen Zwecken** ersucht.

Zweiteilung der neuen Arbeitslosenhilfe?

Wie das VdZ.-Büro meldet, gehen die Verhandlungen über **die Neuregelung der Arbeitslosenhilfe** weiter.

Man kann aber annehmen, daß die Ressorts in nächster Zeit soweit sein werden, daß sie das Ergebnis ihrer Beratungen dem Reichskabinett unterbreiten werden. **Einig** sind sich alle Teile in **der Notwendigkeit der Vereinfachung der Arbeitslosenbetreuung.**

Der Standpunkt der Gemeinden, jetzt vertreten durch den Deutschen Gemeindetag, ist unverändert der, daß die zusammengefaßte **Arbeitslosenbetreuung bei den Gemeinden zentralisiert** werde. Dagegen sollen sich jetzt für die weitere Durchführung der Arbeitslosenbetreuung durch den neuen Apparat der Reichsanstalt mit einigen Länderregierungen auch die neuen großen Verbände sowie vor allem die NSBO eingesetzt haben. Was die Vereinfachung betrifft, so steht **der Gedanke im Vordergrund,** an Stelle der bisherigen Dreiteilung eine **Zweiteilung in Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge durchzuführen.**

Die Städte ihrerseits haben der Reichsregierung kürzlich abermals einen **Entwurf für die Neuregelung der Arbeitslosenbetreuung** überreicht und die Dringlichkeit mit dem Hinweis auf ihre finanzielle Lage begründet. Bei einem **Jahresdurchschnitt von 4,3 Millionen Unterstützungsempfängern** wird darin ein **Gesamtfinanzbedarf von rund 2.67 Milliarden** errechnet. Die Gemeinden und Gemeindeverbände glauben, daß sie von sich aus für das Jahr 1933 nicht weniger als 400 Millionen dazu beitragen müßten, wenn man neue zusätzliche Fehlbeträge vermeiden wolle. Der Hauptteil der Kosten kommt naturgemäß durch die Beitragsleistungen auf; aber auch das Reich wird für 1933 wieder wesentliche Zuschüsse leisten müssen.

Die deutsche Arbeitsfront

Einordnung der Stahlhelm-Selbsthilfe

Nach einer Meldung des „Zeitungsdienst" hat der Führer der Deutschen Arbeitsfront eine Anordnung erlassen, in der **auf Grund der Unterstellung des Stahlhelms unter den Führer der NSDAP, Adolf Hitler, die Uebernahme der Stahlhelm-Selbsthilfe durch die Stellen der N. S. D. A. P. angeordnet** und die **Einordnung** der Stahlhelm-Selbsthilfe **in die Deutsche Arbeitsfront befohlen** wird.

Juden bleiben ausgeschlossen

Wie das VDZ-Büro meldet, hat es in Kreisen der Deutschen Arbeitsfront unliebsames Aufsehen erregt, daß das Presseorgan des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens einen Aufruf veröffentlichte, der unter der Ueberschrift „Bleibt in den Berufsverbänden" die jüdischen Arbeitnehmer, besonders die Angestellten, aufforderte, sich als Mitglieder den neuen berufsständischen Organisationen anzuschließen.

In unterrichteten Kreisen wird, so schreibt das genannte Büro, in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, **daß jüdische Arbeitnehmer von allen Organisationen der Nationalsozialisten,** also auch von den Verbänden der Deutschen Arbeitsfront, **ein für allemal ausgeschlossen** bleiben. Wenn einige Angestelltenverbände bisher den jüdischen Mitgliedern erst nahegelegt hätten, freiwillig auszuscheiden, so wolle das nichts besagen für die kommenden Statuten der neun Fachverbände in der Angestelltensäule. Diese Statuten würden vielmehr ebenso wie die der anderen Gliederungen der Deutschen Arbeitsfront den Arierparagraphen enthalten. Man kann annehmen, daß die maßgebenden Kreise sich auch schon mit der Frage der organisatorischen Zusammenfassung der jüdischen Arbeitnehmer in Deutschland beschäftigt haben. Einer der Gedanken, die in diesem Zusammenhang auftauchten, geht dahin, sämtliche jüdischen Arbeitnehmer beider Geschlechter und aller Berufsgruppen zusammen mit den übrigen jüdischen Mitgliedern der verschiedenen Berufe in einen Gesamtverband der jüdischen Beschäftigten zusammenzufassen, dem allerdings im wesentlichen wohl nur gesellschaftliche Bedeutung zukommen würde, und der an die Deutsche Arbeitsfront nicht angegliedert werden könnte. Dagegen sieht der Organisationsplan für die Deutsche Arbeitsfront bei den deutschen Trägern des Wirtschaftslebens eine sehr genaue Unterscheidung nach einzelnen Berufen und auch nach den Geschlechtern vor.

Auch die Staatspartei!

Betätigungsverbot für die staatsparteilichen Abgeordneten

Wie das VDZ-Büro meldet, ist gemäß dem Wortlaut der Preußischen Ausführungsbestimmungen zu dem **Betätigungsverbot** auch die Frage der weiteren Wirkungsmöglichkeit für **die staatsparteilichen Abgeordneten** in den Parlamenten aufgebracht. In den Ausführungsbestimmungen heißt es, daß unter den vom Verbot der weiteren Betätigung in den Parlamenten betroffenen Personenkreis alle Mitglieder des Reichstages, des Landtages, des Staatsrates fallen, die selbst Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands sind, oder die auf Grund von Wahlvorschlägen der sozialdemokratischen Partei gewählt worden sind. Die staatsparteilichen Mitglieder im Reichstag und Preußischen Landtag sind nun gemäß dem Wahlabkommen zwischen Staatspartei und SPD tatsächlich auf sozialdemokratischen Listen in die Parlamente gewählt worden. **Der Präsident des Preußischen Landtages, Justizminister Kerrl,** hat daher **angeordnet,** daß die gegen die sozialdemokratischen preußischen Abgeordneten durchgeführten **Maßnahmen auch gegen die staatsparteilichen Mitglieder des Hauses anzuwenden** sind. Die drei staatsparteilichen Abgeordneten im Preußischen Landtag, der frühere Handelsminister **Dr. Schreiber** und die Abgeordneten **Ruschke** und **Frau Professor Hartwig** haben infolgedessen die Mitteilung erhalten, daß sie ihre **Abgeordnetenausweise zurückzusenden** haben, **keine Diäten** mehr bekommen und daß ihnen der **Zutritt zum Landtagsgebäude verboten** ist. Es ist anzunehmen, daß in dieser Weise das **Betätigungsverbot** auch auf die fünf staatsparteilichen **Reichstagsabgeordneten Dietrich (Baden), Dr. Heuß, Landahl, Lemmer** und **Dr. Maier (Württemberg)** ausgedehnt werden wird.

Dagegen dürfte **noch nicht geklärt** sein, ob auch eine **Vermögensbeschlagnahme bei der Deutschen Staatspartei** erfolgen kann, da die grundlegende Verordnung über das Betätigungsverbot lediglich von einem Vorgehen gegen die SPD spricht.

Die Goldwährung soll bleiben

Beschluß der Goldstandardländer — Deutschland zahlt einen Teil der Zinsen der langfristigen Auslandsanleihen

Dr. Schachts Verhandlungen mit den Auslandsgläubigern

In London fand mit den Vertretern der langfristigen Auslandsgläubiger Deutschlands eine weitere Aussprache statt.

Dr. Schacht hat sich damit einverstanden erklärt, daß verfügbare Devisen während der nächsten sechs Monate für Auszahlung eines Teiles auf Zinsenkupons jeder deutschen Anleihe benutzt werden sollen, welche zwischen dem 1. Juli und dem 31. Dezember fällig sind.

Die Nationierung der Auszahlung wird noch dem vor dem 1. Juli von der Reichsbank bekanntgegeben werden. Es ist zu hoffen, daß nach dem Ablauf der sechs Monate wieder die volle Zahlung aufgenommen werden kann. Sollte dies nicht möglich sein, so wird eine neue Zusammenkunft zwischen Vertretern der Reichsbank und Vertretern der Gläubiger stattfinden. Die vor dem 1. Juli zu erwartende Ankündigung wird auch die besondere Position der Dawes- und Young-Anleihe darlegen.

Die Vertreter der Gläubiger waren nicht in der Lage, die Grundsätze zu akzeptieren, die in dem Moratoriumsgesetz vom 9. Juni festgelegt sind, nämlich in soweit die Zahlungen an die Konversionskasse in Reichsmark die Schuldner von ihrer Verpflichtung entledigen sollten. Dr. Schacht wies darauf hin, daß diese Frage nicht in seinen Bereich gehörte. Es wurde beschlossen, einen besonderen Unterausschuß zu bilden, der Anfang nächster Woche mit Dr. Schacht in Berlin sprechen soll.

Geheimsitzung der Zentralbanken der europäischen Goldstandardländer

In der Konferenzhalle fand, wie Reuter vernimmt, eine wichtige **Geheimsitzung der Zentralbanken der europäischen Goldstandardländer** statt. Nach den Entwicklungen der Londoner Devisenbörse waren Aufforderungen zu dieser Zusammenkunft an Vertreter der **Niederlande, der Schweiz, Frankreich** und **Deutschland** gesandt worden. Auf der Konferenz wurde die Lage der Goldwährungen Europas erörtert, mit besonderer Bezugnahme auf die kürzlichen Entwicklungen gewisser europäischer Goldwährungen.

Es wurde **einstimmig beschlossen,** daß **keine Rede davon** sein dürfe, daß **irgendeines der oben genannten Länder vom Goldstandard abgehe.** Ferner wurde angeregt, daß der französische Vertreter an **Macdonald** herantreten solle, um ihn **dringend aufzufordern, sich nachdrücklichst gegen ein weiteres Abgehen vom Goldstandard auszusprechen,** das den britischen Handel in Europa ernstlich beeinträchtigen würde.

Die Frage der Staatszuschüsse

Der Konferenzunterausschuß für Subsidien einschließlich für die Schiffahrt hatte Vorschläge Großbritanniens und der italienischen Delegation zur Beratung vorliegen. Die Politik der britischen Delegation in dieser Frage ist, einen Versuch zu machen, um die finanzielle direkte oder indirekte Unterstützung des Schiffsbaues und der Schiffahrt durch Regierungen abzuschaffen. Subsidien dieser Art würden von der britischen Delegation als eine Angelegenheit von größter Bedeutung betrachtet. Die Vorschläge der italienischen Delegation in der Frage der Subsidien betreffend die Subsidien für Produzenten, Regierungssubsidien für Ausfuhr, Subsidien von Rohstoffproduzenten und Exporteure von Fertigprodukten u. a.

Das Ergebnis der Besprechung Simon — Litwinoff

In ihren Meldungen über die anderthalbstündige **Besprechung zwischen Sir John Simon und Litwinoff** geben die Blätter der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß die in Aussicht genommene neue Zusammenkunft einen Fortschritt bringen werde. „Morning Post" berichtet, der Staatssekretär des Aeußeren habe erklärt, die beiden in Moskau gefangen gehaltenen Ingenieure müßten zunächst wohlbehalten in England eintreffen, worauf dann das Einfuhrverbot sofort aufgehoben und die Erörterung des Handelsabkommens wieder aufgenommen werden würde. Litwinoff seinerseits habe verlangt, daß beide Schritte, die Freilassung und die Aufhebung des Einfuhrverbots gleichzeitig erfolgen sollten.

Die Konferenz prüft die Verhandlungsfortschritte

Premierminister **Macdonald** berief auf Mittwoch nachmittag 5,30 Uhr eine **Sitzung des Büros der Weltwirtschaftskonferenz** ein. Es soll der **Fortschritt der Konferenzarbeiten geprüft** werden.

Die Meinung des britischen Schatzamtes über das Ergebnis der Konferenz

Wie Reuter aus gut unterrichteten Kreisen des englischen Schatzamtes erfährt, herrschte dort die Anschauung vor, daß **die bedeutungsvollste Arbeit der Weltwirtschaftskonferenz** nicht in großen Versammlungen, sondern nur **in kleinen Gremien** geleistet werden kann, an denen die wichtigsten Staaten beteiligt seien. Es bestehe **nicht der geringste Zweifel** daran, daß die Weltwirtschaftskonferenz **zu bestimmten endgültigen Beschlüssen kommen** werde. Es sei nur die Frage, ob die an diesen Resolutionen interessierten Regierungen mächtig genug seien, um sie auch tatsächlich durchzuführen. Niemand wünsche eine Wiederholung der Wirtschaftskonferenz von Brüssel im Jahre 1927, wo zwar auch zahlreiche Resolutionen angenommen worden seien, keine aber zur Durchführung gelangte.

150 000-Mark-Spende der nationalsozialistischen Beamten für die Opfer der Arbeit

Aus Frankfurt a. M. meldet das Wolffbüro: Der Aufruf des Führers für die Opfer der Arbeit ist bei den nationalsozialistischen Beamten freudig aufgegriffen worden. Der Leiter der Beamtenabteilung der Partei, Reichstagsabgeordneter Sprenger, hat als erstes Ergebnis der von ihm geleiteten Sammlung 150 000 RM. dem Konto für die Opfer der Arbeit zugeführt. Die Sammlung wird fortgesetzt.

Aussichtslose Anträge von Kriegsopfern

Eine amtliche Verlautbarung befaßt sich mit mißverständlichen Presseveröffentlichungen über den dritten Erlaß des Reichsarbeitsministers über weitere Mehrleistungen in der Reichsversorgung vom 19. Mai 1933, die dazu geführt haben, daß bei den Versorgungsbehörden aussichtslose Anträge auf Versorgung in ungeheurer Zahl eingehen, und daß insbesondere viele unbegründete Anträge von Kriegsbeschädigten gestellt werden, deren Rente von 10 oder 20 v. H. seinerzeit weggefallen war.

Regierungspräsident Dr. Pünder in Münster beurlaubt

Aus Münster, 27. Juni, wird gemeldet: Regierungspräsident Staatssekretär a. D. Dr. Pünder ist heute von der preußischen Staatsregierung mit sofortiger Wirkung beurlaubt worden. Regierungsvizepräsident Bachem wurde mit der vertretungsweisen Bearbeitung der Geschäfte des Regierungspräsidenten beauftragt.

Die Sperre für Regierungsreferendare aufgehoben

Ministerpräsident Goering hat jetzt die **Einstellungssperre für Regierungsreferendare aufgehoben.**

Es ist angeordnet worden, daß bei den Regierungen in Königsberg, Stettin, Breslau, Frankfurt a. d. Oder, Magdeburg, Schleswig, Hannover, Kassel, Münster und Köln bis zu je neun neue Regierungsreferendare eingestellt werden können. Ueber die Ausbildung der Regierungsreferendare im einzelnen sind besondere Anweisungen erlassen worden, bei denen insbesondere hervorgehoben werden muß, daß jetzt **wieder eine Trennung der Ausbildung in Regierungs- und Gerichtsreferendare** erfolgt.

Straßensammlungen verboten

Das Reichsministerium des Innern gibt folgendes bekannt:

„In der letzten Zeit haben die Straßensammlungen, deren Ertrag zu politischen Zwecken oder zur Verwendung durch politische Organisationen bestimmt ist, vielfach zu unerträglichen Zuständen geführt, gegen die mir ein Einschreiten im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ordnung notwendig und wünschenswert erscheint. Ich gestatte mir daher, die Anordnung, derartige Sammlungen von Haus zu Haus, auf Straßen und Plätzen, in Gast- oder Vergnügungsstätten oder an anderen öffentlichen Orten allgemein zu verbieten."

Todesfahrten spanischer Flieger

Militärflugzeug abgestürzt — Vier Vermißte

Aus Barcelona, 27. Juni, wird gemeldet: **Ein mit sechs Militärpersonen, darunter zwei Hauptleuten besetztes Marineflugzeug stürzte gestern nachmittag über dem Meer ab.** Ein Torpedoboot konnte **zwei Unteroffiziere retten.** Das Flugzeug selbst und **die vier anderen Insassen konnten noch nicht gefunden** werden.

Transozeanflieger tot gefunden

Reuter meldet aus Newyork:

Zwei Angestellte einer britischen Petroleum-Gesellschaft in Mexiko haben **die vermißten spanischen Flieger, Hauptmann Barberan und Leutnant Collart,** 160 Klm. westlich von Carmen Campechel **tot gefunden.**

Die beiden Flieger waren vor zwei Wochen, von Sevilla kommend, **nach Ueberfliegung des** Atlantischen Ozeans in Kuba eingetroffen und **am** Dienstag voriger Woche weitergeflogen.

Einer Mitteilung der panamerikanischen Luftverkehrsgesellschaft zufolge, hat der Militärbefehlshaber in Minatitlan (Bezirk Veracruz) bestätigt, daß beide Flieger und ihr zertrümmertes Flugzeug gefunden worden sind. Die Leichen werden nach Puerto Mexiko gebracht werden.

Die Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer

In einer amtlichen Mitteilung über die **Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer** heißt es u. a.:

„Die Bestimmungen, die zum Schutze der deutschen Arbeitsmärkte für die Beschäftigung ausländischer Arbeiter erlassen sind, finden vom 1. Juli dieses Jahres ab auch auf die ausländischen Angestellten Anwendung. Arbeitgeber dürfen ausländische Arbeiter und Angestellte nur noch beschäftigen, wenn der ausländische Arbeitnehmer entweder einen Befreiungsschein besitzt oder der Arbeitgeber eine Beschäftigungsgenehmigung und der Arbeitnehmer eine Arbeitserlaubnis erhalten. Bestimmte Ausnahmen sind zugelassen. Besonders sind zwei Punkte zu merken:

1. Der Arbeitgeber hat in der Zeit vom 1. bis 15. Juli dieses Jahres bei dem Arbeitsamt, in dessen Bezirk die Arbeitsstelle liegt, einen Antrag auf Erteilung der Beschäftigungsgenehmigung zu stellen. Der Antragsvordruck ist beim Arbeitsamt erhältlich.

2. Der ausländische Arbeitnehmer oder sein Arbeitgeber hat bei der Ortspolizeibehörde, in deren Bezirk die Arbeitsstelle des ausländischen Arbeitnehmers liegt, einen Antrag auf Arbeitserlaubnis zu stellen.

Der Antragvordruck ist gleichfalls beim Arbeitsamt erhältlich. Falls Zweifel bestehen, ob ausländische Arbeitnehmer, die bisher keinen Zulassungsschein besessen haben und einen solchen erhalten können, ist bei dem zuständigen Arbeitsamt (am zweckmäßigsten persönlich) anzutragen.

Bis zur Entscheidung über die Anträge behalten die bisherigen Befreiungsscheine ihre Gültigkeit.

Kaufmännische Angestellte, die bisher einen Befreiungsschein oder eine Beschäftigungsgenehmigung zur Arbeitserlaubnis nicht benötigten, dürfen bis zur Entscheidung über ihren Antrag weiter beschäftigt werden.

Arbeitgeber und ausländische Arbeitnehmer, die gegen die zum Schutze des Arbeitsmarktes geltenden Bestimmungen verstoßen, machen sich strafbar.

Zur Vermeidung von Irrtümern in der Oeffentlichkeit wird darauf hingewiesen, daß es sich bei den zurzeit noch in Deutschland befindlichen ausländischen Arbeitnehmern und Angestellten fast ausschließlich um solche Ausländer handelt, die schon seit Jahren, zum Teil schon seit Jahrzehnten, in Deutschland ansässig sind — meist Deutschstämmige — oder um solche ausländische Arbeitnehmer, in deren Heimatstaaten in erheblicher Weise deutsche Arbeitnehmer und Angestellte beschäftigt werden, oder mit deren Heimatstaat Gegenseitigkeit vereinbart worden ist.

Preußische Kommission für Musikprogrammfragen

Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat eine **Kommission** zusammenberufen, bestehend aus den Herren **Wilhelm Furtwängler, Max von Schillings, Wilhelm Backhaus, Georg Kuhlenkampff,** die die **Programme sämtlicher öffentlicher Konzertvereine** (ob aus öffentlichen Mitteln subventioniert oder nicht) **zu prüfen** und die Vereine im Bedarfsfalle zu **beraten** haben. Diese vom Minister eingesetzte Kommission wird in Zukunft **die einzige Instanz** sein, die **über Programmfragen im Musikleben Preußens zu entscheiden hat.**

Nr. 149 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Mittwoch, den 28. Juni 1933

Eine Massendemonstration!

Die Soester Arbeiterschaft marschiert geschlossen auf

4000 protestieren gegen Frechheiten der Marxisten — Arbeiter der Stirne und Faust geschlossen hinter der deutschen Delegation — „Unser Staat soll eine Heimat des deutschen Arbeiters sein" —Eine nationale- aber auch eine sozialistische Revolution — —

Die schaffende Bevölkerung der Stadt Soest legte gestern ein überwältigendes Bekenntnis ab zu den deutschen Vertretern der internationalen Arbeitstagung in Genf. Ein unübertreffliches Bekenntnis zum Nationalsozialismus und seinem Führer und Volkskanzler Adolf Hitler! Eine solche Massendemonstration, eine solche Einigkeit und gewaltige Stoßkraft der Arbeiter der Stirn und Faust hat Soest noch nicht erlebt. Nur durch einen Aufruf veranlaßt, strömten gestern abend Tausende am Bahnhofsvorplatz zusammen, um den Verlogenheiten und Frechheiten der marxistischen Vertreter auf der Konferenz ihre Verachtung und Geringschätzung öffentlich und feierlichst zu dokumentieren. Die gesamte Bevölkerung bekundete mit den Demonstrierenden, daß das nationalsozialistische Deutschland nimmer mehr und niemals mehr gewillt ist, sich von der Internationalen und ihren marxistischen Bonzen Beleidigungen und Vorschriften gefallen zu lassen. Der deutsche schaffende Mensch ist erwacht! Er steht geschlossen und einmütig hinter seinem Führer.

Die gesamte schaffende Bevölkerung der Stadt Soest protestierte. Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Mittelstand und Handwerk. Aus allen Stadtteilen zogen gestern abend die Belegschaften, zogen Arbeiter und Angestellte, Beamte und Mittelständler, Männer und Frauen, zum Bahnhof, um gegen ½8 Uhr zu einem großen Demonstrationszuge Aufstellung zu nehmen. Trotz der kurzen Vorbereitungszeit klappte die Formierung des Zuges außerordentlich schnell. Dem Zuge durch die Stadt, an der SA und SS mit Fahnen und Standarten teilnahmen, bildete an allen Straßen u. Plätzen die Bevölkerung Spalier. Die Kapelle des Krieger- und Landwehrvereins in brauner Uniform, die Eisenbahnkapelle und die Trommlerkorps der SA und SS begleiteten den gewaltigen Aufmarsch, an dem mehr als 4000 Menschen teilnahmen. Der Zug rief noch einmal den feierlichen Umzug am 1. Mai in Erinnerung und bewies, daß der Aufmarsch der vielen Tausende am 1. Mai die Einheitsfront der Soester schaffenden Bevölkerung geschaffen hat. So wurde der gestrige Massenaufmarsch eine wuchtige und mahnende Demonstration gegen den Marxismus in Genf, ein unzweideutiges Bekenntnis für die neue, einige deutsche Arbeitsfront.

Der Schützenhofsaal konnte die Massen nicht fassen. Kopf an Kopf standen Männer u. Frauen, um den letzten freien Platz im Gang zu füllen. Dicht gefüllt war der kleine Schützenhofsaal, die Veranda, kein Fensterplatz war freigeblieben.

Der Führer der Soester NSBO eröffnete die Kundgebung mit der Begrüßung der Arbeitskameraden. Er stellte auch mit Freude das Interesse fest, das die Arbeitgeberschaft für die Kundgebung zeige. Anhand von Ansprachen und Artikeln des Staatsrats Dr. Ley, Führer der deutschen Arbeitsdelegation in Genf, gab Redner ein Bild über den Werdegang, die Tätigkeit und Ziele der deutschen Arbeitsfront. Sie sind vom Führer Adolf Hitler zum Schutze der deutschen Arbeiterschaft festgelegt. Dr. Ley ist zum Führer der Arbeitsfront ernannt. Das große Werk der Einigung der deutschen Arbeiterschaft ist vollbracht. Durch überschwenglichen Verwaltungsapparat, durch Bonzentum und Korruption war die Arbeiterschaft zerrissen, stellte keinen Machtfaktor dar. Arbeiterschaft und Angestelltenschaft waren für die Bonzen die melkende Kuh, deren Beiträge schlecht verwirtschaftet wurden. Da wurde zugegriffen, der Marxismus aus den letzten Schlupfwinkeln herausgerissen. Es wurde die deutsche Arbeiter- und Angestelltensäule geschaffen. Gegen Saboteure und Sabotage rücksichtslos vorgegangen. Redner entwickelte dann das Programm der deutschen Arbeitsfront, zeigte Pflichten und Rechte der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und entwickelte das Aufbauprogramm der deutschen Arbeitsfront.

Nach dem Verlesen der Ansprachen und Artikel der Führer der deutschen Arbeitsfront, die an dieser Stelle schon ausführlich behandelt wurden, forderte Pg. Biesterfeld auf, das Gebot der Stunde zu erkennen. Wie es in harten Kämpfen der nationalsozialistischen Bewegung immer geheißen habe, „Deutschland erwache", müsse die Parole heute heißen: „Arbeiter erwache!" Dann lasse sich das verwirklichen, was der Volkskanzler Adolf Hitler dem Volke schenken wolle. Redner befaßte sich dann mit dem eigentlichen Grund der heutigen Demonstration, um gegen die niederträchtige und gemeine Behandlung der deutschen Delegation in Genf entschiedenen Protest zu erheben. An dem Phrasenschwall u. einfältigem Geschrei der roten Schreier in Genf habe sich die ganze Ohnmacht des internationalen Marxismus gezeigt, dem die deutsche Delegation kalt den Rücken gezeigt habe. Heute seien die Deutschen bereits wieder eingeladen worden. Jene marxistischen Bonzen hätten es heute eben nicht mehr mit katzbuckligen Schwächlingen zu tun, sondern mit Männern, die im Kampf um Deutschlands Freiheit hart geworden seien und dem Grundsatze huldigten: Arbeit adelt! Die marxistische Internationale habe jahrelang versagt, habe an den vom Dawes- und Youngplan am meisten betroffenen deutschen Arbeiter niemals gedacht, weil sie im Solde des internationalen Kapitalismus gestanden habe. Redner schloß: Wir sind alle national, aber noch nicht sozialistisch. Ich rufe allen zu: Stellt Euch national-**sozialistisch** ein, sonst geht es Euch an den Kragen.

Nach der mit Beifall aufgenommenen Rede sprach

Kreisleiter Otto Schnell.

Die heutige Kundgebung beweise, daß der Geist des Führers Adolf Hitler immer tiefer in alle Volksschichten hineindringe. Wir Nationalsozialisten freuen uns, daß wir die Ueberzeugung und den Glauben an unsern Sieg nicht umsonst hatten. Unser Führer hat die Seele des Volkes und des Arbeiters verstanden,

weil er selbst aus dem Arbeiterstande hervorgegangen ist. Er konnte mit dem Arbeitsmann fühlen.

Alle anderen Parteien und Führer haben den Weg zum Volke, zum Arbeiter niemals gefunden. Der heutige Tag erinnert uns an den 1. Mai, an den Tag, an dem die roten und christlichen Bonzen zusammengeschlagen wurden.

Sie zertrümmerten die Volksgemeinschaft und die Wirtschaft.

Der 1. Mai war ein Tag der Arbeit. Auch der heutige ist es. Wir haben wieder das Fundament des deutschen Arbeiters, womit wir Nationalsozialisten den Arbeiter der Faust und Stirne meinen, geschaffen, weil wir es aufbauten auf dem Grundstein: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz!"

Bei uns entscheiden nicht Parteibuch, Herkunft und Titel, sondern allein der Charakter.

Deutscher Arbeiter, laß Dir diesen Staat niemals rauben. Sei aber auch dessen bewußt, daß dieser Staat Pflichten von Dir fordert. Wenn Du diese erfüllst, dann hast Du Anspruch auf gerechte und soziale Behandlung. Vergiß aber auch nicht, lieber Arbeiter, daß der Arbeitgeber da sein muß, wenn Du bestehen willst.

Beide sollen und müssen sich die Hand reichen zu gutem Verstehen und gemeinsamer Arbeit.

Gerade beim Arbeiter ist die nationalsozialistische Idee zum tiefen Erlebnis geworden, sein Kampf war nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Selbstzweck. Diesen nationalsozialistischen Staat erhalte Dir und sein Führer soll nur Adolf Hitler sein. (Lebh. Beifall).

Wir haben eine national-**sozialistische** Revolution und keiner soll sich einbilden, es handele sich nur um eine nationale Revolution. — Noch ist die Revolution nicht beendet.

Denn wenn dies unser Staat wäre, den wir jetzt haben, dann pfeife ich auf diesen Staat. (Langanhaltender Beifall).

Er ist solange noch nicht unser Staat, wie das Kapital noch geadelt wird. (Erneuter Beifall). Der Kampf geht solange weiter, bis Marxismus und Kapitalismus endgültig zur Strecke gebracht sind. Wir kämpfen solange, bis wir sagen können:

Dieser Staat, deutscher Arbeiter, ist Deine Heimat, in der Adolf Hitler der Führer ist. Heil!

Lebhaftem Händeklatschen und rauschendem Beifall folgte das Horst-Wessel-Lied.

Mit Händeklatschen begrüßt wurde

Pg. Bürgermeister Kleim,

der sodann das Wort ergriff. Mit seiner Wortergreifung wolle er zum Ausdruck bringen, daß diese Kundgebung nicht nur eine solche der städtischen Arbeitnehmerschaft sei, sondern eine der ganzen Bürgerschaft. Alle Berufe und Stände stellten sich neben die Arbeiterschaft und protestierten mit gegen die unerhörte Behandlung der deutschen Arbeitsdelegation in Genf. Sie lehnten es ab, daß ausländische Vertreter sich der Vermessenheit hingäben, zu bestimmen, wer die deutsche Arbeiterschaft auf der Konferenz vertreten solle.

Das Recht habe allein die deutsche Arbeiterschaft. (Lebh. Zustimmung).

Die deutsche Arbeiterschaft habe das Vertrauen zur Staatsführung und Arbeitsfront. Bekennen sich zu ihr doch heute schon 12 Mill. deutsche Volksgenossen. Die Internationale, die vielgepriesene, habe bewiesen, daß ihr Glaube und Gedanke, das Heil käme von ihr allein, ein großer Irrwahn sei. Sie habe immer versagt,

wenn es gegolten habe, deutsche Interessen zu vertreten.

Es werde in Zukunft nicht mehr geschehen, daß in Deutschland ein Stand gegen den anderen ausgespielt werde. Es gilt vielmehr,

eine Schicksalsgemeinschaft zu schaffen, die auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden sei. (Bravo!)

Der neue Staat soll auf den einzelnen Ständen aufgebaut werden. Auf diesen Säulen wird er ruhen. Sie werden den Staat erhalten und ihn tragfähig machen. Wir müssen uns dessen bewußt sein, daß wir alle aufeinander angewiesen sind. Unsere Parole muß lauten:

Alle für einen, einer für alle!

Der mit starkem Beifall aufgenommenen Rede folgte das Schlußwort des Pg. Biesterfeld, in dem er aufforderte, innerhalb der Arbeiterschaft zu revolutionieren für das neue Deutschland, treu zum Führer zu stehen. Allen müßte klargemacht werden, was Sozialismus sei. Wer ihn nicht wolle, der möge dann wie die Bonzen das schöne Vaterland verlassen. Er erwarte, daß jeder Arbeitnehmer und Arbeitgeber sich das nationalsozialistische Programm zu eigen mache. Mit der Aufforderung, die Betriebe in Soest zu sozialisieren und einem Sieg Heil auf den Führer Adolf Hitler, dem Volkskanzler und Schirmherr der deutschen Arbeitsfront, wurde die gewaltige und stärksten Eindruck hinterlassene Kundgebung mit der 1. Strophe des Deutschlandliedes geschlossen.

Mit klingendem Spiel ging es in die Stadt zurück. Der gewaltige Eindruck von der Einigkeit und Stoßkraft der deutschen Arbeiterschaft wird nie mehr verblassen können. Der Geist des Führers lebt freudig und glaubensstark und hoffnungsfroh in allen wahrhaft deutschen Herzen . . . .

—m—

Spiegel, Seife, Bürste und Handtuch! — — — Hat dieser Ruf aus der Luft und von der Erde Erfolg, dann kommen Sie bitte und besuchen uns Mittwochs ab 20,00 Uhr! Wir freuen uns herzlich und zeigen Ihnen dann mit bescheidenem Stolz, wie unsere „Kisten" in mühereicher, verantwortungsvoller, emsiger Kleinarbeit entstehen und wachsen, bis endlich das fertige Modell sich startbereit vom Flugplatz abheben kann. Wir zeigen Ihnen auch in unserer jetzigen Werbewoche ein fertiges Flugzeug und seine Handhabung auf unserem alten, schönen Soester Marktplatz. Und wenn Sie Freude daran haben uns fliegen zu sehen, dann rufen Sie an Soest 622, 289 oder 10! Wir unterrichten Sie gern über Ort und Zeit. Diese Nummern vermitteln auch das weitere, falls wir etwas an Spenden abholen dürfen. — — Jetzt schult seit 14 Tagen eine stattliche Jungschar unter Führung der Segelflieger der uns eng verbundenen Schwesterstadt Lippstadt in Eickeloh so erfolgreich, daß auch unsere Stadt schon eine stattliche Zahl von „A-Fliegern" und zahlreiche Anwärter für die Flugprüfung B zählt. Wir bringen Ihnen in diesen Tagen ein Stimmungsbild aus diesem Fluglager. H.

Stand der Hauptunterstützungsempfänger
im Bezirk des Arbeitsamtes Soest am 16. Juni 1933.

	Hauptunterst.-Empf. in der Arbeitsl.-Vers.	Hauptunterst., Empf. in der Krisenfürsorge
Stadt Soest	110	343
Stadt Werl	22	93
Amt Werl	9	66
Amt Borgeln-Schwefe	12	26
Amt Lohne	13	27
Amt Oestinghausen	5	15
Amt Körbecke	9	15
Amt Bremen	18	43
Zus.	198	628

Soest, den 21. Juni 1933.

Der Arbeitsdirektor: Huck.

Auf jeden Kaffeetisch
Kathreiner

Heimattag in Soest

Auf das Treffen der Heimatvereine Werl, Soest, Lippstadt und Geseke in Soest am Donnerstag, dem 29. Juni, wird nochmals hingewiesen. — Es wird wiederholt betont, daß an der Heimattagung nicht nur die Mitglieder der Vereine, sondern auch alle Freunde unserer westfälischen Heimt teilnehmen können.

Die Tagung beginnt um 14 Uhr. — Während die Vorstandsmitglieder der vier Vereine im Hotel Overweg, nicht im Stadtverordnetensitzungssaal in Soest über den Zusammenschluß des Landschaftsgebietes beraten, werden die Mitglieder um die gleiche Zeit ab Rathaus (Verkehrsamt) durch das schöne alte Soest und seine Sehenswürdigkeiten geführt. — Es wird gebeten, zur Abgeltung der Eintrittsgelder und der üblichen Trinkgelder für die Küster beim Verkehrsamt vorher einen Betrag von 40 Pfg. zu zahlen, wofür jeder Teilnehmer je einen Kirchenführer und ein Faltblatt über Soest erhält. An die Führung schließt sich um 16 Uhr ein geselliges Beisammensein im Hansasaal der Brauerei Topp an, wo 17,30 Uhr der Geschäftsführer des Westf. Heimatbundes, Studienrat Dr. Schulte, Ahlen, seinen Vortrag über

Heimatpflege im neuen Reich

halten wird.

Der Heimatverein und die Stadt Soest erwarten eine starke Beteiligung von überall her. Sie werden sich bemühen, ihre Gäste bestens zu unterhalten.

Die Soester Mitglieder und Gäste des Heimatvereins treffen sich um 14 Uhr am Rathaus, oder um 16 Uhr in der Brauerei Topp. Um rege Beteiligung wird besonders gebeten.

Wer hat noch Kartoffeln für Arbeitslose abzugeben?

Das Städtische Wohlfahrtsamt schreibt uns: Es mehren sich in letzter Zeit die Fälle, daß Arbeitslose beim Wohlfahrtsamt vorstellig werden und darüber klagen, daß ihre Kartoffelvorräte erschöpft seien und sie sich neue Vorräte nicht beschaffen könnten. Sie haben uns gebeten, durch Zeitungsnotiz diejenigen Familien, die reichlich eingekellert haben, zu bitten, doch einige Pfunde von diesen Vorräten abzugeben. Wir geben diese Bitte hiermit weiter und möchten diejenigen Haushaltungen, die von ihren eingekellerten Vorräten etwas abgeben können, bitten, uns mitzuteilen, wann und wo wir evtl. die zur Verfügung gestellte Menge abholen lassen können. Mitteilungen nimmt das Büro des Wohlfahrtsamtes — Zimmer 27 — entgegen, evtl. auch telefonisch unter Ruf 76.

Wie helfen wir den Segelfliegern?

Bei der Ortsgruppe des Soester Luftsportverbandes (Segelflieger Soest) laufen aufgrund des kürzlich erschienenen Artikels wiederholt Anfragen ein: Wir wollen Euch Fliegern gern helfen, wie kann das geschehen? Die Flugwoche und all unsere Sammler geben Ihnen Aufklärung. Für Alle, die aber nicht zu den Veranstaltungen kommen können, teilen wir Folgendes mit:

Der erste Widerhall, den das Werben fand, war eine großzügige Maßnahme der städtischen Behörden. Die bisherigen Werkstatträume, die das Landeskrankenhaus der Gruppe bei der Gründung des Vereins kostenlos zur Verfügung stellte, sind für die Weiterarbeit zu klein geworden. Da hat nun die zielbewußte städtische Behörde die schönen großen Räume der Kläranlage am Schwemeckerweg unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Sie werden nun unter Hochdruck, bescheiden, der Zeit entsprechend eingerichtet. Wer Gelegenheit hatte, am Sonnenwendabend (21.) den Umzug des Baumaterials zu erleben, der hat den Sportgeist unserer Jungmannschaft begriffen. Da gab es nicht Stand und Beruf, da gab es nur Flieger, die in froher Zukunftshoffnung Werkband u. Werkzeuge, Sperrholz und Stahl, Lack und Eisen samt der sorgfältig gehüteten Modellmappen verstauen und umhegten. Und wie aus einer kleinen Schatzkammer wurden Leimtopf und Ofen samt seinem invaliden Rohr und Heizmaterial pfleglich untergebracht, damit nur garnichts von den vielen Spenden zu Bruch ginge oder abhanden käme. Heute steht nun die neue Werkstatt halbgerüstet zu froher Arbeit. Sie fragen, was wir brauchen? Das einfachste an Gaben für Sie und uns ist Geld — auch die kleinste Spende! Was noch? Cement, Kalk, einen Eisenträger, Holz, besonders Sperrholz, Werkzeug, Werkbank, Lack, Leinen, Brennmaterial, Nägel, Schrauben, Verbandskasten samt Inhalt, Taschenlampen, Startseile — kurz, den Rest der Werkstatteinrichtung und wenigstens zwei neue Flugzeuge! Dazu fehlt außerdem alles für den kleinen Tagesraum der Mannschaft — angefangen mit Tisch und Stühlen,

Generalversammlung des Schützenvereins „Große Westhofe" Soest 1926

Die für Freitag, den 23. Juni 1933, beim Sch.-Br. Josef Gommen einberufene Generalversammlung war gut besucht. Der Kommandeur, Sch.-Br. Streiter, gab in einer Ansprache die Gleichschaltung des Vereins bekannt. Er ermahnte die Schützenbrüder, im nationalen Sinne die wahre Volksgemeinschaft im Schützenverein „Große Westhofe" zu fördern. 20 Schützen wurden neu aufgenommen, die der Kommandeur herzlich begrüßte. Die wichtigsten Punkte der Tagesordnung waren: „Laubholen" und das „Fest". Laubholen ist Donnerstag, den 29. Juni, zur Ruploher Schweiz. Antreten 1,00 Uhr beim Schützenbr. Fr. Schlotmann. Teilnahmegebühren wurden auf 1,— Rm. festgesetzt. Schützenbrüder können sich noch bis Donnerstag um 11 Uhr in die Liste eintragen, welche beim Kommandeur ausliegt. Dann wurde die Festfolge besprochen, welche in der Anzeige dieser Zeitung veröffentlicht wird. Die neue Schützenkönigin wird mit einem Diadem gekrönt, welches von den Damen des Vereins gestiftet ist. Die Schenke übernimmt Sch.-Br. H. Schulze. — Die Musik stellt die Krieger-Vereinskapelle unter Führung des Kapellmeisters Schmitt. Für die Kinder der Sch.-Br. gibt es etwas Neues, sie werden am ersten Festtag nach der Krönung mit Kuchen und Limonade bewirtet. In der Ersatzwahl zum Fahnenoffizier wurde Sch.-Br. Alfons Spicker einstimmig gewählt. Der Wettergott wird uns in diesem Jahr wohl mit gutem Wetter bescheren.

Nachdem aus den neu angeschafften Liederbüchern einige Lieder gesungen waren, schloß der Kommandeur mit einem Hoch auf das Deutsche Vaterland die Versammlung.

Nationalsozialistischer Reichsverband der deutschen Arbeitsopfer

Ortsgruppe Soest.

Die Ortsgruppe des N.-S. Reichsverbandes der deutschen Arbeitsopfer setzt sich aus der Ortsgruppe des ehemaligen Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und der Ortsgruppe des christlichen Bundes zusammen. Der N.-S. Reichsverband der deutschen Arbeitsopfer wird in Zukunft die einzige Organisation der Arbeitsinvaliden sein.

Am Sonntag, den 2. Juli 1933, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokal Gruß die erste gemeinsame Versammlung der beiden ehemaligen Ortsgruppen (Zentralverband der Arbeitsinvaliden und christlicher Bund der Arbeitsinvaliden) statt, um den Zusammenschluß in der Ortsgruppe des N.-S. Reichsverbandes der deutschen Arbeitsopfer zu tätigen. Ein Gauvertreter wird in dieser Versammlung anwesend sein, der den Mitgliedern die neuen Richtlinien bekanntgeben wird. Ferner wird in dieser Versammlung der neue Vorstand ernannt werden. Es wird erwartet, daß alle Mitglieder der ehemaligen Ortsgruppen des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und des christlichen Bundes in dieser Versammlung erscheinen. Auch Nichtmitglieder, die Invaliden- oder Unfallrentner sind, sind freundlichst eingeladen.

Den Mitgliedern der ehemaligen Ortsgruppe des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden wird hiermit bekanntgegeben, daß das Kreisbüro in Soest, Am Friedhof 6, von heute ab aufgelöst ist. Es wird in Zukunft von der Ortsgruppe des N.-S. Reichsverbandes der deutschen Arbeitsopfer ein Tag in der Woche festgelegt werden, wo die Rechtsberatung stattfindet. In welchem Lokal und an welchem Tage diese Rechtsberatung stattfindet, wird noch bekanntgegeben.

)!(**Auszeichnung einer Soester Firma.** Auf der großen Bäckereifach-Ausstellung in Bochum wurden die Bäckerei-Maschinen der Firma Gebrüder Herlitzius, Maschinenfabrik Soest, mit der Ehren-Plakette der Bäcker-Innung Bochum und außerdem mit der goldenen Medaille ausgezeichnet.

(!) **Goldene Medaille.** Das von der Dampfbäckerei Franz Hohoff, Soest, Leckgadum, ausgestellte Brot — Pumpernickel u. Kommißbrot — wurde mit der goldenen Medaille ausgezeichnet.

?:? **Jungfrauen-Kongregation!** Zur Beerdigung der verstorbenen Frau Wwe. Schulze (Mutter unserer Präfektin) laden wir unsere Mitglieder freundlichst ein. Die Beerdigung ist Mittwoch 3,15 Uhr von Petristraße aus. — Der Gruppenabend fällt heute Mittwoch aus.

)!(**Hotel-Cafe „Zum Krahnen".** Heute abend findet das 1. Sonder-Konzert der Kapelle Heinz Damitz statt. Ein Wunschabend gibt den Besuchern Gelegenheit, sich die Lieblingsstücke vorspielen zu lassen.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Besichtigungsfahrt

Ostönnen, 26. Juni. Am vergangenen Sonnabend, den 24. Juni, machten die Ortsvereine Ampen und Ostönnen eine Besichtigungsfahrt unter der Leitung des Landwirtschaftslehrers Dr. Kobusch. Zunächst ging es über Soest, Hovestadt nach Stromberg. Hier wurde die Tierzucht, Lehr- und Versuchsanstalt der Landwirtschaftskammer besichtigt. In Lintel wurde der Betrieb des Herrn Oekonomierats Peitzmeier und in Druffel derselbe des Herrn Hansmeier besichtigt. Da Rindviehzucht Haupterwerb in beiden Betrieben war, konnte manches gute Tier vorgeführt werden. Der bekannte Bulle Gregor in dem Betriebe des Herrn Hansmeier zeigte eine vorbildliche Nachkommenschaft. Nun gings weiter nach Bielefeld. Eine Fahrt durch die Stadt zeigte uns die Schönheiten derselben. Nach anderhalbstündiger Rast ging die Fahrt ins Lipper Land. Der Betrieb des Herrn Gutsbesitzers Meyer zu Eissen in Schildesche wird allen Teilnehmern wohl als Musterbetrieb in Erinnerung bleiben. Von allen Teilnehmer wurde in allen Betriebszweigen großes Interesse gezeigt, sodaß manche Anregungen des Herrn Gutsbesitzers Meyer zu Eissen und Dr. Backhaus von der Landwirtschaftskammer, die den ganzen Betrieb zeigten, mitgenommen werden konnten. Nun ging die Fahrt zur Saatzuchtwirtschaft Hovedissen (o. Borries-Eckendorf). Hier wurde zunächst ein vorbildlicher Milchstall von 60 Milchkühen gezeigt. Die Durchschnittsleistung im Jahre 1932 betrug 5256 Ltr. bei 3,25 Prozent Fett. Die Kühlanlage mit Flaschenfüllvorrichtung u. der Schweinemaststall waren ebenfalls vorbildlich. Nun wurde die Entstehung des Originalsamens vorgeführt. Im Laboratorium u. auf dem Lager wurde die Entstehung des Originalsamens eingehend erläutert. So konnte festgestellt werden, wie in fünfjähriger langwieriger Arbeit das Originalgetreide und nach siebenjähriger Arbeit der Originalrübensamen gezüchtet wurden. Die Rückfahrt ging über Detmold zum Hermannsdenkmal. Nach kurzer Rast wurde die Heimreise über Horn, Bad Lippspringe, Paderborn in der Börde angetreten. Diese Besichtigungsfahrt wird allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben.

Ostönnen, 26. Juni. In der letzten Sitzung der Gemeindevertreter wurde für den in den Ruhestand tretenden Gemeindeboten Fritz Lüsse Wilhelm Schildheuer gewählt.

Welver, 28. Juni. **Fest der Jugend!** Das Fest konnte wegen des Unwetters am vergangenen Sonntag nicht stattfinden. Es wird nunmehr am Donnerstag, 29. Juni, gefeiert. Angetreten wird um 15 Uhr an der Wirtschaft Walter unter Vorannarsch des neugegründeten Trommlerkorps der DJK. „Wacker". — Es nehmen teil die Schulen, die H. J., D. J. Sportverein und DJK. Auf dem Platz des Sportvereins werden dann die Reichsjugendwettkämpfe ausgetragen. — Nach Beendigung derselben findet ein **Handball-Ortstreffen** zwischen den Mannschaften des Sportvereins 25 u. der DJK. „Wacker" 32 statt, auf dessen Ausgang man gespannt sein darf.

Herzfeld-Hovestadt, 25. Juni. **Hochwasser.** Durch den andauernden Regen der letzten Woche ist die Lippe soweit gestiegen, daß sie in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag über ihre Ufer trat u. alle Niederungen überschwemmte. Die Wiesen zwischen Herzfeld und Hovestadt u. beiderseits der Lippe sind nur noch ein großer See. Großen Schaden erleidet hierdurch die Landwirtschaft. Das Gras welches bereits gemäht und gehäufelt war, wird durch die Wassermassen fortgeschwemmt.

Hovestadt, 25. Juni. **Vorsicht! Einbrecher an der Arbeit!** In einer der letzten Nächte wurde beim Landwirt Deimel eingebrochen und Lebensmittel, Schinken und Eingemachtes sowie ein Damenfahrrad entwendet. Dieselben Diebe statteten Herrn J. Brune-Stratbücker einen Besuch ab und entwendeten ein neues Fahrrad, außerdem Kolonialwaren und etwas Wechselgeld. Das Fahrrad von Deimel wurde hier wieder aufgefunden.

Hovestadt, 25. Juni. **Aus der Gemeindevertretung.** Da ein Einspruch von den Unterzeichnern des Wahlvorschlages nicht erfolgt ist, rücken als Nachfolger der ausgeschiedenen Gemeindevertreter Hoffmeier und Bierhaus die nächsten Bewerber des Wahlvorschlages — Nodehüser und Krippendorf — auf.

Aus Werl und Umgegend

)!(**Die Stadtverwaltung** schreibt uns: Die Bevölkerung wird gebeten, während der jetzt einsetzenden Hauptwallfahrtszeit, insbesondere an den Samstagen und Sonntagen die Häuser und Straßen so zu beflaggen und zu schmücken, daß der Eindruck auf die zahlreichen Wallfahrer würdig und einladend ist.

(!) **Unglücksfall.** Am 27. Juni, morgens gegen 8,15 Uhr, fiel ein 18jähriges Mädel von hier, als sie ihre Mütze, die in den Teich gefallen war, herausholen wollte, in den Kurteich. Zwei in der Nähe beschäftigte Arbeiter konnten sie vor dem Ertrinken retten.

?:? **Fahrraddiebstahl.** Zwei Arbeiter der Firma Standard wurden in der letzten Nacht aus dem Unterstellschuppen der Fabrik ihre Räder gestohlen. Beschreibung des Räder: 1. Marke Eminent, schwarzer Rahmen, grün gestrahlt, gelbe Felden, deutscher Lenker, Lichtmaschine Marke Berko; 2. Marke Diamant, schwarzer Rahmen und schwarze Felgen, deutscher Lenker. Beschlicht.

:?: **Gefunden** wurden eine Armbanduhr und ein einzelner Schlüssel, die wahrscheinlich beim Vogelschießen verloren gegangen sind.

:-: **Fest der Jugend.** Wie schon berichtet, findet das Fest der Jugend Donnerstag, den 29. Juni (Peter und Paul), statt. Nachmittags startet der Jugendkampf: Dreikampf: (Keulenwurf, Weitsprung und Gepäckmarsch), an dem sich die SA mit drei Mannschaften, der Stahlhelm mit einer, die D. T. mit einer, Sp.-Klub Preußen mit zwei und die DJK. mit einer Mannschaft beteiligen. Außerdem starten vier Jugendmannschaften. Der Weg des Gepäckmarsches geht um die Stadt den Prozessionsweg nach. Start und Ziel ist die Gänsevöhde, zu der der Eintritt 20 Pfg. kostet. Am Abend wird auf dem D. T.-Sportplatz das Sonnenwendfeuer abgebrannt.

:-: **Das Zentraltheater** zeigt Mittwoch und Donnerstag „Razzia in St. Pauli."

Wetter-Vorhersage

Vorhersage für Mittwoch: Wechselnde, meist stärkere Bewölkung und noch zeitweise Regen, überwiegend in Schauerform. Noch immer zu kühl. Vereinzelt etwas aufgeheitert mit geringer Erwärmung. Um Nordwest schwankende frische Winde.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Bei abnehmender nordwestlicher Luftströmung stärker aufgeheitert und etwas milder. Noch immer Regenschauer.

Bekanntmachung

Die diesjährigen Hauptferien für die Volksschulen des Kreises Soest werden auf Grund der Ferienordnung für den Regierungsbezirk Arnsberg vom 5. Mai 1933 wie folgt festgesetzt:

1. In den Schulen der Städte Soest und Werl fallen die Hauptferien mit denen der höheren Schulen zusammen und dauern von

   Dienstag, den 1. August 1933 (letzter Schultag) **bis Freitag, den 8. September 1933** (erster Schultag);

2. In den Schulen der Landgemeinden des Kreises zerfallen die Hauptferien in zwei Abschnitte, und zwar:

   a) **die Sommerferien** (4 Wochen)

   von Dienstag, den 1. August 1933 (letzter Schultag) **bis Mittwoch, den 30. 8. 1933** (erster Schultag);

   b) **die Herbstferien** (2 Wochen)

   von Mittwoch, den 4.10. 1933 (letzter Schultag) **bis Donnerstag, den 19. 10. 1933** (erster Schultag).

Sollten die Witterungsverhältnisse eine Verschiebung der Herbstferien notwendig machen, so muß diese spätestens eine Woche vorher von den Ortsbehörden (Aemtern) bei mir beantragt werden. Eine nachträgliche Verlängerung der Ferien aus diesem Grunde ist ausgeschlossen.

Soest, den 24. Juni 1933.

Der Landrat.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller und für den Anzeigenteil: Carl Mayne sämtlich in Soest.

Der Talisman der Rambergs

22 Roman von Dorothea Goebeler

„Am besten gar keine" — sagte Kläre. „Mutter und Marlene und ihre Jungens, den Pfarrer und unseren alten Justizrat aus Essen, der dir ja auch meine Angelegenheiten übergeben muß. Was ist dir, Wolf?" Er war zusammengezuckt. Er wehrte ab: „Ach nichts! Und nicht mehr Menschen als diese. Es sind schon übergenug."

Aber Frau Gesine schüttelte den Kopf. „Nein, das geht nicht, Kinder! Kläre ist eine Persönlichkeit, und du kannst auch nicht heiraten wie ein Kleinbürger. Man erwartet etwas in der Gesellschaft von euch. Und dann haben wir noch eines nicht besprochen. Wolf, nimm Papier und Füllfederhalter. Wir müssen die Verlobungsanzeigen aufsetzen, du kannst sie morgen gleich an die großen Blätter schicken."

„Mutter, auch das noch?" Er fuhr sich durch die Haare. „Sollen wir etwa auch noch Brautvisiten machen?"

„Nein, das habt ihr wohl nicht nötig, dazu wohnt das bißchen Verwandtschaft, das noch da ist, zu verstreut im Westerland. Wir datieren die Anzeigen von hier und ‚Auf Reisen', das genügt."

„Gott sei Dank, daß es genügt. Muß es denn wirklich sein?"

„Ja, Wolf, es muß sein." Auch Frau Marlene nickte ernsthaft. „Alles, wie es sich gehört und richtig ist."

„Also, ich ergebe mich."

„Und ich auch" — lachte Kläre schließlich, „was tut es denn auch, wenn man um unser Glück weiß? Ich möchte es am liebsten in alle Welt hinausschreien!"

„Ja, du hast recht, Kläre, was tut es uns?" Er schloß sie lachend in seine Arme und konnte doch nicht das dumpfe Bangen unterdrücken, das in ihm aufstieg.

Der Abend kam, die Sonne versank in der See. Wolf mußte aufbrechen. Sein Zug fuhr durch die Nacht. Kläre brachte ihn zur Bahn. Sie sprachen nicht viel auf diesem Wege, aber auch in ihrem Schweigen war ein heimliches Zusammenklingen. Erst als der Zug bereits kam, schloß Wolf die Geliebte noch einmal in seine Arme und flüsterte an ihrem Ohr: „Wohin ist morgen mein erster Gang?"

„Nach dem Hohlweg, wo ich damals, „Heimat! Heimat!" rief?"

„Das sowieso, und dann? Zum Goldschmied am Markt, daß er die Kette wieder zusammenfügt. Du sollst sie tragen an unserem Hochzeitstag."

„Ich werde sie nie, nie mehr von meinem Hals und von meinem Herzen lassen."

Sie blieb auf dem Bahnsteig stehen, und er sah aus dem Fenster. Sie winkten sich, bis der Zug hinter einer Waldbiegung verschwand.

*

Ein stiller Abend auf der Terrasse. Marlene und die Buben hatten sich zur Ruhe begeben, Frau Gesine und Kläre waren zusammengeblieben. Mondlicht schimmerte auf der See, Stille ringsum.

„Nun werde ich wirklich deine Mutter!" sagte mit zitternder Stimme die alte Frau.

„Mutter Gesa, das bist du immer gewesen."

„Die Kette ganz, der Talisman geborgen, die Rambergs von der Ruhr und der Weser wieder ein Haus und ein Stamm. Durch dich ist das Glück zurückgekommen." Eine alte Hand legte sich warm über eine junge.

„Durch euch ist das Glück zu mir gekommen! Oh, Mutter Gesa, es ist schlimm ein reiches Mädchen zu sein. Und immer denken zu müssen: Du wirst nur deines Geldes wegen geliebt!"

Sie sahen schweigend in die Nacht hinaus.

Glück! Glück! sangen die Wogen, die draußen am Strande verebbten, in ein helles Mädchenträumen hinein.

Glück! Glück! Glück! sangen auch die Räder des Zuges, der einen einsamen Mann durch die Nacht trug, und seine Lippen wiederholten es: Glück! Glück! Glück!

Ja, er hatte es nun: das Mädchen, das er liebte, war sein, und das Geld auch, das er noch vor wenigen Monden so brennend heiß ersehnt, um das er Selbstachtung und Ehre verkauft an einen Wucherer. Die Schuld konnte bezahlt werden, schneller noch, als er gehofft. Und keiner fragte, wohin und wofür, und niemand verlangte Rechenschaft darüber! Jetzt erst frei, ganz frei von allen Schatten der vergangenen Zeit. In rosenrotem Glanz lag das Leben vor ihm, schöner, lockender, als er es je zu hoffen gewagt. Nicht nur die reiche Frau hatte er gewonnen, auch die Geliebte, die ihm mehr bedeutete, als alle Schätze der Welt. Nur ums Geld hatte er sie nehmen wollen und seines Lebens Inhalt war sie geworden!

Ein Aufatmen wollte durch seine Brust gehen, aber es würgte etwas in seiner Kehle. Ein Ekel vor sich selber rang sich in ihm hoch. Die Spekulation war geglückt. Ja, das würden sie sagen — die in Hannover, die um Bärenstein und eine —

Aber war es nötig, sich darum noch Vorwürfe zu machen? War aus der Spekulation nicht Liebe geworden, Liebe, die sich selbst umwandelt, um des anderen würdig zu werden? Liebe, die das Letzte fortwerfen würde, um des Aufleuchtens zweier Augen willen, um den Druck einer warmen, weichen Hand.

Ich bin schlimme Wege gegangen! Er wiederholte, was er ihr gesagt. Und ihre Antwort klang ihm hell zurück: Von schlimmen Wegen kann man umkehren. Das muß eine schlechte Liebe sein, die nicht verzeiht!

Würde sie auch das verzeihen, die — Spekulation? Sie, die immer ein Grauen gehabt, nur ihres Geldes wegen genommen zu werden? Immer finsterer wurde sein Gesicht. Er dachte: „Ich habe sie nehmen wollen, um liederliche Schuld zu bezahlen. Ist es mein Verdienst, daß das Glück meines Lebens erwuchs aus einer — Gemeinheit? Denn eine Gemeinheit war es. Beschönige nichts mehr, Wolf Ramberg! Und eigentlich bleibt dir nichts übrig, als morgen die Feder zu nehmen und ihr auch das noch zu schreiben: Nun weißt du es, nun bin ich frei vom Letzten, nun richte, oder, wenn du kannst, verzeihe!"

Und wenn sie nicht verzieh?

Eine Kälte lief über ihn hin.

Wenn sie ihn ansah, wie damals am ersten Abend auf dem Balkon im alten Haus: „Die Eichen von Ramberg finde ich nicht mehr!" Dann, ja dann!

Dann hieß es wohl Abschied nehmen von all dem, was jetzt hell und lockend in der Zukunft stand. Der Wucherer kam und legte Beschlag auf das Haus, das Amt stieß ihn aus, seine alte Mutter konnte ins Spital gehen. Aber nein, das war wohl nicht nötig, das würde Kläre nicht dulden. Kläre verließ Mutter Gesa nicht. — Selber ging man nach Amerika, in das große Sammelbecken aller verlorenen Existenzen, mußte sich durchschlagen, arm und elend. Ach, wenn es nur das wäre! Er fühlte im Augenblick, daß er es konnte, daß er davor nicht mehr zurückschreckte. Verschwinden im Dunkel? Ja! Aber dich aufgeben und verlieren, Kläre?

„Ich vermag es nicht!" sprach Wolf Ramberg vor sich hin.

„Nein, ich vermag es nicht, und ich will es nicht. Und warum soll ich auch? Nur noch Tage, und die letzte Schuld ist bezahlt, und mit ihr versinkt, was an ihr hing an Schmutz und an Schmach. Ein neues Leben beginnt, das Leben mit dir, Kläre. Ein Leben in Reinheit und Frieden und frohem Schaffen, und nie sollst du erfahren, auf welchem schlimmen Untergrund es einst die ersten Wurzeln schlug."

(Fortsetzung folgt.)

Havas-Phantasien

Die Agence Havas verbreitet eine phantasievolle Meldung aus Rom, in der an den **Berliner Besuch des deutschen Botschafters in Rom, von Hassel,** alle möglichen Kombinationen geknüpft werden.

In maßgebenden politischen Kreisen bezeichnet man es als freie Kombinationen, wenn in dieser Havasmeldung behauptet wird, daß die Auslegungen, die der französische Außenminister gegenüber der Kleinen Entente dem Viererpakt gegeben habe, Deutschland zu einer Verzögerung seiner Unterzeichnung des Vertrages veranlasse. Ebenso unrichtig ist die weitere Behauptung von Havas, Deutschland hoffe, daß die Abrüstungskonferenz vor der Unterzeichnung des Viererpaktes den Großmächten Gelegenheit geben werde, in irgendeiner Form die Gleichberechtigungserklärung vom 11. 12. v. J. zu erneuern. Es ist selbstverständlich, daß der deutsche Botschafter in Rom bei seinem Berliner Besuch über das weitere Prozedere des Viermächtepaktes gesprochen hat. Es ist aber völlig unrichtig, zu behaupten, Deutschland verfolge die Taktik, einen Zusammenhang zwischen der Diskussion in der Gleichberechtigungsfrage auf der Abrüstungskonferenz und der Bereitschaft zur Unterzeichnung des Viermächtepaktes zu konstruieren.

Wenn man weiter in der erwähnten Havasmeldung hinsichtlich der österreichischen Frage behauptet, Italien sei in Berlin und in Wien zur Behebung der Spannung vorstellig geworden, so trifft auch dies nicht zu. Es sind von italienischer Seite keinerlei Vorstellungen erhoben oder sonstige Demarchen wegen der österreichischen Frage in Berlin gemacht worden. Solche Interventionen haben übrigens in Berlin überhaupt keinen Sinn und könnten nur in Wien erfolgen.

Der Reichspräsident

Wie wir von zuständiger Seite erfahren, wird **Staatssekretär Meißner** zum Vortrag beim Reichspräsidenten **nach Neudeck** abfahren. Am kommenden Donnerstag, 29. Juni, wird **der Reichspräsident** auf seinem Stammsitz den scheidenden **britischen Botschafter Sir Harald Rumbold** in Abschiedsaudienz empfangen.

Wenn in den letzten Tagen erneut Gerüchte über einen schlechten **Gesundheitszustand des Reichspräsidenten** aufgetaucht sind, so dürfte die Tatsache, daß der Reichspräsident seine Arbeit in keiner Weise unterbricht, der beste Beweis für das Gegenteil sein.

Erledigte Donaupläne

Von allen Seiten sind in den letzten Tagen **Erklärungen und Dementis gegen die neuen Donaupläne, deren Kern ein Zusammenschluß zwischen Oesterreich und Ungarn** sein sollte, veröffentlicht worden, daß diese Episode des österreichischen Problems sehr rasch ihren Abschluß gefunden hat. Von italienischer Seite ist insbesondere erklärt worden, daß Italien nicht daran denke, der Kleinen Entente einen Vorwand für ihre aggressive Politik zu geben. Die Kleine Entente hatte sich ihrerseits des angeblichen italienischen Unionsplanes sofort bemächtigt, um, wie bei den Verhandlungen über den Viermächtepakt eine Art Erpressungsversuch an den französischen Verbündeten zu unternehmen.

Da Frankreich sich auf die Fragestellung der Kleinen Entente eingelassen hat, treten jetzt wieder **die alten Bestrebungen** besonders **in Prag** hervor, die **Oesterreich irgendwie in den Bund der drei Nachfolgestaaten eingliedern** möchten.

Damit ist der Ausgangspunkt der ganzen Erörterungen der letzten Tage wieder erreicht und der ergebnislose Kreislauf der Pläne und Gerüchte kann von neuem beginnen, denn es hat sich im Laufe der Jahre immer wieder erwiesen, daß **die Wiederherstellung der alten Donaumonarchie auf wirtschaftlichem Gebiete eine Utopie ist,** und daß die Urheber der Pariser Vorortverträge sich verrechnet haben, wenn sie glauben, die politische Zerreißung dieser historischen Einheit werde eine Fortsetzung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit ohne weiteres ermöglichen. Die Nachfolgestaaten haben sich wirtschaftlich stark auseinanderentwickelt und sind, ohne ihre wirtschaftliche und politische Existenz zu gefährden, garnicht in der Lage, die Zollgrenzen so abzubauen, wie das in verschiedenen theoretischen Plänen immer wieder empfohlen wird.

2000 französische Arbeiter [illegible] protestierend auf Nantes

Etwa 2000 Arbeiter aus St. Nazaire und Umgegend haben ihre **Arbeit niedergelegt** und wollen **nach Nantes,** der Hauptstadt des Departements, marschieren. Sie wollen dem Präfekten eine Denkschrift zur Weiterleitung für die Regierung übergeben, in der sie **gegen die Einstellung des Baues von Ozeandampfern protestieren,** da diese Maßnahme zur Vermehrung der Arbeitslosigkeit beigetragen habe.

Der Bau neuer Schiffe war in Zusammenhang mit dem Brande der Passagierdampfer „Georges Philippar" und „Atlantique" eingestellt worden, da sich Wissenschaft und Technik erst mit der Herstellung eines feuersicheren Materials befassen sollten, um derartige Katastrophen in Zukunft zu vermeiden. Die Demonstranten haben Donnerstag früh mit ihrem Marsch begonnen.

Der evangelische Kirchenstreit



Oberster Kirchenrat und Kommissare

Von links nach rechts (sitzend): Pfarrer Peter; Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrates Dr. Fürle (Breslau); Staatskommissar Dr. Jäger; Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrates Pfarrer Joachim Hossenfelder (Berlin); Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats Dr. Friedrich Werner.
Von links nach rechts (stehend): Die bevollmächtigten Kommissare Albert Walther (für Nassau und Frankfurt a. M.), Pfarrer Hahn (für Hannover), Dr. Schmidt (Schlesien), Dr. Paulmann (Hessen, Kassel, Waldeck, Pyrmont), Pfarrer Thom (Pommern), Dr. Koch (Berlin), Pfarrer Eckert (Mark Brandenburg), Dr. Thom Berlin), Dr. Krummacher (Rheinland), Superintendent Will (Grenzmark), Dr. Roack (Halle), Dr. Sand (Ostpr.), Pfarrer Adler (Westfalen).

Der ehemalige evangelische Oberkirchenrat klagt beim Staatsgerichtshof

Aus Leipzig, 27. Juni, wird gemeldet: Der des Amtes enthobene ehemalige **Oberkirchenrat in Berlin** hat wegen der bekannten, vom preußischen Kultusminister und seinen Kommissaren getroffenen Anordnungen gegenüber der evangelischen Kirche der altpreußischen Union **Klage beim Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich** in Leipzig eingereicht.

Staatskommissar Dr. Jäger über seine Aufgabe

Der Staatskommissar für die evangelischen Kirchen Preußens und Leiter der Kirchenabteilung im Kultusministerium, **Dr. Jaeger,** sprach am Deutschland-Sender über die Gründe, die den Kultusminister Rust veranlaßt haben, einen Staatskommissar mit der organisatorischen Neuordnung der evangelischen Kirchen Preußens zu beauftragen. Als das Wesen seiner Aufgabe bezeichnete der Staatskommissar die Errichtung des organisatorischen Unterbaues für die große und ernste Aufgabe einer **Neuschaffung der Evangelischen Kirchenverfassung.** Dieses Werk müßten dann die Kirchen selbständig durchführen. Schließlich müsse aber das Ganze seine Billigung durch das Kirchenvolk finden.

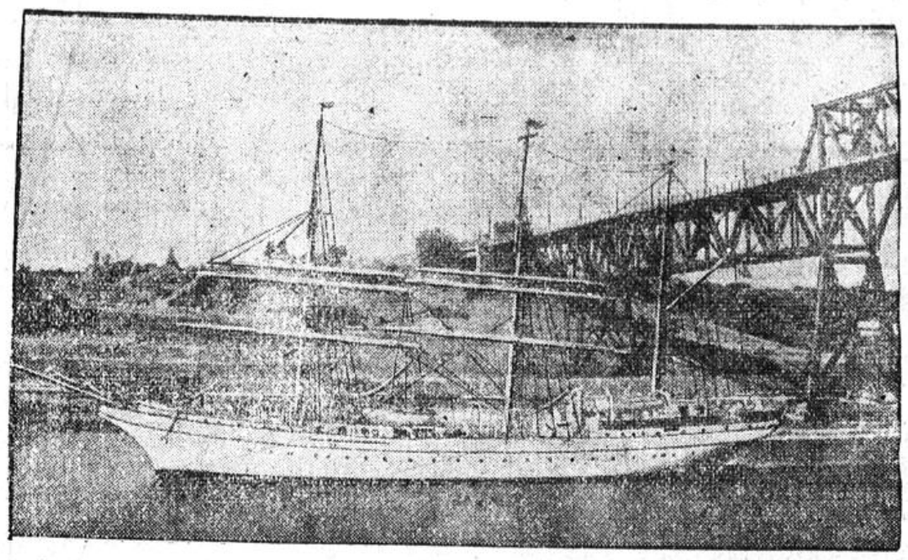
Beflaggung der kirchlichen Gebäude

Der Evangelische Pressedienst gibt bekannt:

Um der tiefen Verbundenheit der Kirche mit dem nationalen Staat, unter dessen starkem Schutz ihr irdischer Bestand, die ruhige Ordnung zu ihrem neuen Aufbau und damit die freie Verkündigung des Evangeliums im deutschen Volk für alle Zukunft gewährleistet ist, sichtbaren Ausdruck zu verleihen, hat der evangelische Oberkirchenrat folgende Anordnung erlassen:

Bei allen festlichen Anlässen in Kirche und Staat sind hinfort außer der **Kirchenfahne** auf den evangelischen Kirchen und kirchlichen Gebäuden die Hoheitszeichen des Reiches, die **schwarz-weiß-rote** und die **Hakenkreuzfahne, zu hissen.**

„Gorch Fock" in Dienst gestellt



Das Segelschiff beim Passieren der Prinz-Heinrich-Brücke über dem Kaiser-Wilhelm-Kanal

Nach der Abnahme fand Dienstag mittag die **Indienststellung des neuen Segelschulschiffes der Reichsmarine „Gorch Fock"** statt. An Bord des Schiffes, das an der Blücherbrücke im Kieler Binnenhafen lag, hatte die künftige Stammbesatzung Aufstellung genommen. Nach dem Abschreiten der Front hielt der künftige Kommandant des Schiffes, **Kapitän zur See Mewes,** eine Ansprache, in der er zunächst des Unterganges des Segelschulschiffes „Niobe" am 26. Juli vorigen Jahres im Fehmarn-Belt gedachte, wobei 69 Seeleute den Tod gefunden haben. Eine Minute des Gedenkens für die toten Kameraden unterbrach die Ansprache, während die Kapelle das Lied vom guten Kameraden spielte.

Man dürfe, fuhr der Kommandant fort, die Gedanken nicht nur in der Vergangenheit weilen lassen, sondern müsse den Blick in die Zukunft richten, in einer Zeit der nationalen Erhebung, wo unter Führung des hochverehrten Herrn Reichspräsidenten starke Männer das Ruder des Staatsschiffes ergriffen hätten. Kapitän Mewes verlas anschließend ein Glückwunschtelegramm des Chefs der Marineleitung, Admiral Raeder, in dem es heißt: „Möge „Gorch Fock" seine verantwortungsvolle Aufgabe der Heranbildung tüchtiger Führer zur See stets gerecht werden im Geiste unserer gefallenen Kameraden fürs Vaterland."

Nach einem Hurra auf den Reichspräsidenten und den Reichskanzler wurden Flaggen und Wimpel gesetzt. Mit dem Deutschlandlied fand die kurze Feier ihren Abschluß.

Kardinal Bertram an die katholischen Arbeitervereine

Kardinal Bertram hat an den Diözesanpräses der katholischen **Arbeitervereine der Erzdiözese Breslau** einen Brief gerichtet, in dem er die katholischen Arbeitervereine als wertvolle Hilfe im Kampfe gegen die Gottlosenbewegung, gegen den Marxismus und gegen den Bolschewismus bezeichnet. Er weist ferner darauf hin, daß diese Vereine die Träger praktischer katholischer Religiosität und christlichen Familiensinns seien und in gottgewolltem Gehorsam gegen kirchliche und staatliche Autorität ihre Pflicht täten. Er stellt weiter fest, daß die katholischen Arbeitervereine kirchliche Einrichtungen seien, und daß ihre Präsidien satzungsgemäß durch die geistliche Behörde ernannt werden. Damit stünden die Vereine und ihr Eigentum unter Aufsicht und Schutz der Kirche.

Der Brief ist im Zusammenhang mit der Uebernahme der christlichen Gewerkschaften durch Beauftragte des Leiters der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, geschrieben worden und dient offenbar auch dazu, die Unabhängigkeit der katholischen Arbeitervereine von der Zentrumspartei öffentlich zu betonen.

Einigung im Stenographenlager

Zwischen den Sachverständigen der NSDAP für Kurzschrift, dem Beauftragten der Reichsleitung des NS-Lehrerbundes, Schulrat Lang, und dem Vorsitzenden des Stenographenverbandes Stolze-Schrey, Dr. Eggeling, ist, wie der Verband Deutscher Pressestenographen u. a. mitteilt, eine Vereinbarung getroffen worden, wonach sich der Verband Stolze-Schrey auf den Boden der Denkschrift des NS-Lehrerbundes stellt und in Zukunft für die Einheitskurzschrift werben wird. Es ist u. a. vereinbart worden, daß der Verband Stolze-Schrey sich der zu gründenden Deutschen Stenographenschaft eingliedert.

Der frühere Frankfurter Oberbürgermeister soll keine Pension mehr erhalten

In **Frankfurt a. M.** wird von den nationalsozialistischen Stadträten der **Antrag** gestellt, die **Pensionszahlung an den früheren Oberbürgermeister Dr. h. c. Landmann einzustellen.**

In der Begründung heißt es u. a., Landmann habe durch seine größenwahnsinnige Wirtschaft der ehemals finanziell gesunden Stadt Frankfurt a. M. derart ungeheure Lasten aufgebürdet, daß selbst bei eiserner Sparsamkeit noch viele Generationen unter diesem Druck arbeiten müssen. Für die vollkommen hemmungslose Wirtschaftsführung seiner Mitarbeiter Asch und May trage Landmann gemäß der Auffassung der Antragsteller vom Führertum die volle und alleinige Verantwortung. Die Meinung der Antragsteller gehe dahin, daß die Sperrung der Pension nur ein erster Schritt sei, Landmann zur Rechenschaft zu ziehen. Die Beschlagnahme seines Vermögens müsse folgen. Es sei dringend erforderlich, einen Präzedenzfall zu schaffen. Zahlreiche andere Städte, z. B. Köln, würden sicherlich diesem Beispiel folgen.

Die Saar-Regierungskommission verbietet Halbmastflaggen am 28. Juni

Aus Saarbrücken wird gemeldet: Die Regierungskommission hat eine Verfügung erlassen, durch die das Halbmastflaggen anläßlich des Jahrestages der Unterzeichnung des Versailler Vertrages verboten wird.

Wien meldet:

Protest des steierischen Heimatschutzes beim Bundespräsidenten

Die Führer des steierischen Heimatschutzes haben beim Bundespräsidenten Miklas, ferner beim Vizekanzler Winkler und den Ministern Schuschnigg gegen das vom Sicherheitsminister Fey mit Mord- und Brandtätigkeit begründete Betätigungsverbot für den steierischen Heimatschutz Protest erhoben. Die Führer des steierischen Heimatschutzes protestierten beim Justizminister besonders gegen die Verhaftung nationalsozialistischer Führer.

Unter „Hochverratsverdacht"

Wegen angeblichen Verdachtes des Hochverrates wurden die sechs verhafteten früheren nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten von Niederösterreich aus dem Polizeigefangenenhaus in die Haft des Landgerichtes überführt

Neue Ueberschwemmungsgefahr an der Saale

Wie die „Vossische Zeitung" berichtet, ist durch die Regengüsse der letzten Tage **an der Saale eine neue Ueberschwemmungsgefahr** entstanden. Bei den Arbeiten zur Schaffung des neuen Flußbettes bei Latdorf sah man sich zur Verhütung einer neuen Katastrophe **gezwungen, vorzeitig die Dämme zu durchstechen,** die das neue Saalebett vor dem Wasser schützen. Das bis jetzt geschaffene Saalebett hat eine Länge von 650 Meter, eine Breite von 25 Meter und eine Tiefe von 4 Meter. Die Flutung sollte ursprünglich erst am Freitag vorgenommen werden. Sofort nach dem Durchstich drang das Wasser mit großer Gewalt durch und füllte in kurzer Zeit das neue Flußbett. Der Wasserdruck war so stark, daß er sogar das neue Flußbett überflutete und das umliegende **Land in 10 Meter Breite überschwemmt** wurde. Mit großer Sorge erwartet man die für Mittwoch angekündigte Hochwasserwelle.

Die Wirkung des neuen Flußlaufes hat sich in dem Ueberschwemmungsgebiet der **Aue** bereits bemerkbar gemacht. Montag abend konnte bereits ein Absinken des Wasserstandes auf den Wiesen und Feldern bemerkt werden.

Flaggen auf Halbmast!

Die verhängnisvollen Schicksalstage für das deutsche Volk: 28. Juni 1914 und 1919

Das Datum des 28. Juni spielt eine seltsame Rolle in der verhängnisvollen Geschichte unserer Epoche: das Signal, das Europa auf das Schlachtfeld rief, waren die Schüsse vom 28. Juni 1914; und fünf Jahre später, am 28. Juni 1919, wurde in Versailles durch die Unterschrift unter das Friedensdiktat die Besiegelung der deutschen Tragödie vollzogen.

Ueberall im deutschen Reich wehen am 28. Juni die Flaggen halbmast. Das deutsche Volk gedenkt — zum ersten Male auch „offiziell" — des Tages von Versailles. Hartes Leid schmiedet das deutsche Volk erst recht zusammen. Was die „Siegermächte" von Versailles erhofften, ist nicht eingetroffen. Was das deutsche Volk durch Versailles erlitt, muß immer wieder vor aller Welt gesagt werden — als Anklage und Gelöbnis!

Vor 14 Jahren

Der Tag von Versailles

von Dr. Friedrich Bogenhard

Versailles, 7. Mai 1919! Im Hotel Trianon-Palast sitzen die deutschen Friedensdelegierten, geführt vom Außenminister Grafen Brockdorff-Rantzau, den stolzen Vertretern der Siegermächte gegenüber. Sie kosten ihren Triumph aus, die Clemenceau, Foch, Lloyd George ...

Da erhebt sich schwerfällig Clemenceau, der „Tiger". Er will die Deutschen demütigen — gerade in dieser historischen Stunde, da alle Welt nach Versailles blickt. „Die Stunde der Abrechnung", so deklamiert er, „ist gekommen. Dieser zweite Friede von Versailles ist allzu teuer von uns erkauft worden, als daß wir nicht entschlossen sein sollten, alle berechtigten Genugtuungen und Sicherheiten für die Dauer dieses Friedens zu erlangen." Da steht zum erstenmal dieses verhängnisvolle Wort „Sicherheit". Clemenceau hat es geprägt. Und seine Versailler Mitarbeiter klatschen ihm Beifall.

Bleich steht Brockdorff-Rantzau da. Er weiß jetzt, was er schon vorher ahnte: daß sich die alliierten und assoziierten Mächte auf keinerlei Verhandlungen über den Friedensvertrag einlassen würden. Er reißt sich zusammen, entgegnet: „Wir täuschen uns nicht über den Umfang unserer Niederlage, den Grad unserer Ohnmacht. Wir wissen, daß die Gewalt der deutschen Waffen gebrochen ist; wir kennen die Wucht des Hasses, die uns hier entgegentritt, und wir haben die leidenschaftliche Forderung gehört, daß die Sieger uns zugleich als Ueberwundene zählen und als Schuldige bestrafen wollen."

Brockdorff spricht weiter, trotz der kalten Ablehnung, die sich auf den Gesichtern der Versammelten malt: „Es wird von uns verlangt, daß wir uns als die allein Schuldigen am Kriege bekennen. Ein solches Bekenntnis wäre in meinem Munde eine Lüge."

Noch ist das letzte Wort nicht gesprochen. Die deutschen Friedensdelegierten arbeiten Nächte hindurch, formulieren Abänderungsvorschläge, verfassen Noten, appellieren an den Gerechtigkeitssinn der Alliierten. Clemenceau bleibt unnachgiebig. Seinen Frieden will er sich nicht „verwässern" lassen,

Was wissen die in Versailles, wie es dem deutschen Volke ums Herz ist. Clemenceau lehnt fast alle deutschen Gegenvorschläge ab und beharrt darauf: Unterschrift oder Weiterkämpfen!

Vorbehaltlos — so wünscht es Clemenceau — müssen die Bevollmächtigten des Reiches ihre Unterschrift unter das Schanddokument von Versailles setzen. Vier Oberste der alliierten Armeen bringen die deutschen Bevollmächtigten, Hermann Müller und Dr. Bell, am 28. Juni vom hermetisch abgeschlossenen Hotel des Reservoirs in den historischen Spiegelsaal des Versailler Schlosses. Schlau hatten sich das die alliierten Staatsmänner ausgedacht: der Saal, der vor einem halben Jahrhundert Deutschlands Größe sah, sollte jetzt auch die tiefste Schmach des deutschen Volkes erleben. Da musterten die geschminkten Damen der Gesellschaft interessiert die deutschen Minister. Und inmitten der Staatsmännerversammlung thronte der „Tiger". Die Ruhe, mit der die Formalitäten erledigte, täuschte über die Unruhe in seiner Brust ...

Am 28. Juni 1919, nachmittags 3 Uhr 12, setzten die deutschen Minister ihre Unterschrift unter das furchtbarste Friedensdiktat der Geschichte. Der Mob gröhlte, Steine flogen gegen die Fahrzeuge der deutschen Minister, die Versailles eilends verließen. Deutschland in Ketten! Volk ohne Ehre! Das Reich verstümmelt, schutzlos den waffenstarrenden Nachbarn preisgegeben!

Das Reich verstümmelt ...? Posen, Westpreußen, dazu Danzig und das Memelland verloren! Elsaß-Lothringen und Eupen-Malmedy geraubt! Oberschlesien, Huldschin, Nordschleswig und Teile Ostpreußens auf dem Umweg von „Volksabstimmungen" für gierige Nachbarn bestimmt. Das Saargebiet für 15 Jahre französisch, das Rheinland für Jahre unter alliiertem Waffenschutz. Die blühenden Kolonien entrissen, die deutschen Ströme „internationalisiert".

Statt der allgemeinen Wehrpflicht ein Söldnerheer von hunderttausend Mann. Die deutsche Kriegsflotte vernichtet, das Kriegsmaterial zerstört, die Fliegerwaffe überhaupt nicht gestattet. Dazu die Auslieferung der „Kriegsverbrecher."

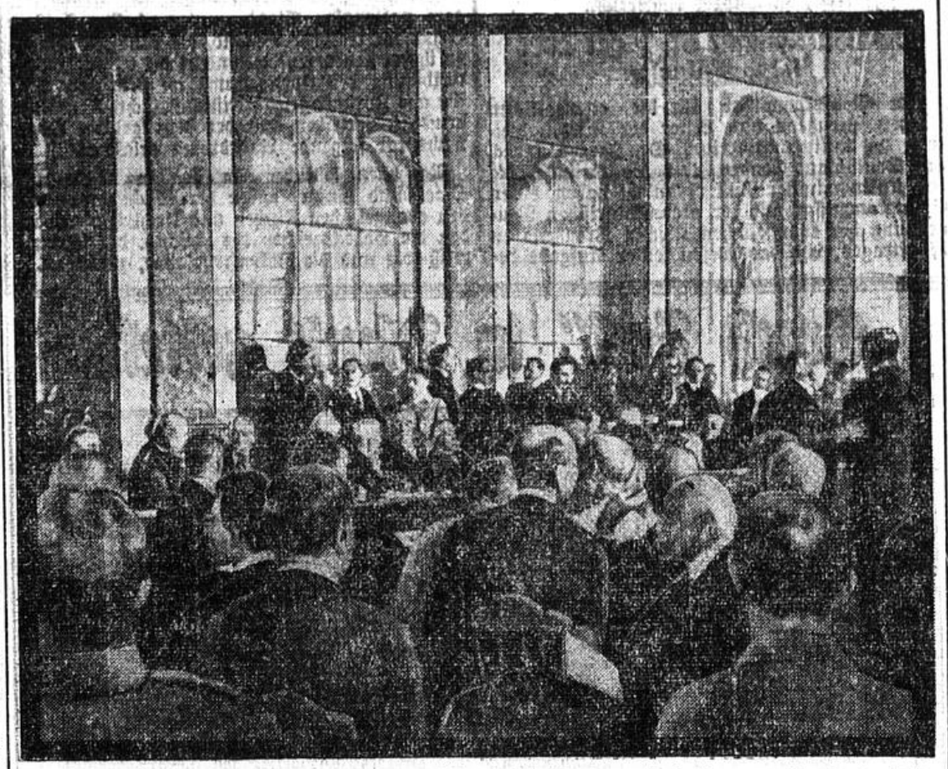
Und neben allen drückenden Fesseln das Kainszeichen der Kriegsschuld! Daraus leiteten die alliierten Mächte die Berechtigung ab, Reparationen zu verlangen, Wiedergutmachung des Schadens im nordfranzösischen Kriegsgebiet.

Gewiß — das deutsche Volk ohne Unterschied der Stände nahm sogleich den Kampf gegen die heimtückische Kriegsschuldlüge auf. Großmütig verzichteten die „Sieger" im letzten Augenblick auch auf die geforderte Auslieferung der „Kriegsverbrecher". Aber die Daumenschraube der Reparationen ersparte man uns doch nicht. Bis aufs Blut preßte man das deutsche Volk aus.

Das also war das Schanddokument von Versailles! Graf Brockdorff-Rantzau, der kurz vor der Unterzeichnung des Friedensdokuments seinen Abschied einreichte und erhielt, gab über Versailles das treffendste Urteil: „Einen Frieden des Rechts hatte man uns feierlich zugesichert, ein Frieden brutalster Gewalt wurde uns aufgezwungen."

Heute wissen wir es: Deutsches Leid und deutsches Elend der letzten 14 Jahre haben einen Ursprung: Versailles. Lange genug lebten wir im Schatten dieses „Friedens", der diesen Namen gar nicht verdient. 14 Jahre ertrug das deutsche Volk mit vorbildlicher Ruhe die Demütigungen, zu denen das Friedensdokument von Versailles die „Rechtsgrundlage" hergeben mußte. Brockdorff-Rantzau warnte 1919: „Die deutschen Delegierten würden sich an den Interessen gerade der deutschen Arbeiterklasse schwer versündigen, wenn sie Bedingungen unterschrieben, die nichts anderes als verewigte Hungersnot und Arbeitslosigkeit bedeuten". Die Befürchtungen des deutschen Friedensdelegierten trafen leider in vollem Umfang ein.

Das deutsche Volk wird weiter gegen Versailles kämpfen. So lange, bis es kein Staatsmann mehr wagen kann, sich auf das in Versailles geschaffene „Recht" in der hohen Politik zu berufen. Frieden kann nur sein unter gleichberechtigten Völkern!



Die Schluß-Sitzung der „Friedenskonferenz" im Spiegelsaal zu Versailles am 28. Juni 1919.

Vor 19 Jahren

Schüsse in Serajewo

von R. Burger

Ein heiterer Sommersonntag unter dem südlichen Himmel Bosniens, der 28. Juni 1914. Der Thronfolger der österreichisch-ungarischen Monarchie, Erzherzog Franz Ferdinand, und seine Gemahlin, die Herzogin von Hohenberg, sind zu einem Besuch in der Hauptstadt der Provinz Bosnien, Serajewo eingetroffen. In zwei Automobilen beginnt eine kurze Rundfahrt durch die Stadt zum Rathaus, wo ein Empfang stattfinden soll. Kurz vor dem Rathaus, auf dem Kappel-Kai, wird aus der dichten Zuschauermenge heraus eine Bombe geworfen. Sie trifft das erste Auto, in dem das erzherzogliche Paar sitzt, prallt aber ab auf das Pflaster und explodiert unter den Rädern des zweiten Wagens. Seine Insassen werden verletzt: Oberstleutnant von Merizii schwer, Graf Boos-Waldeck leicht. Sechs Zuschauer wälzen sich in ihrem Blut. Der Erzherzog und seine Gemahlin bleiben unverletzt. Nach kurzer Unterbrechung wird die Fahrt zum Rathaus fortgesetzt. Das Programm der Feierlichkeiten wird unter dem Eindruck der blutigen Ereignisse gekürzt. Der Bürgermeister will seine Ansprache halten. Aber der Erzherzog, bleich und erregt, tritt auf ihn zu: „Mit Bomben wird man bei Euch empfangen?!" Und zum bosnischen Landeschef, Feldzeugmeister Potiorek, sagt Franz Ferdinand: „Wird das so weitergehen mit den Bomben?" Potiorek beruhigt den Thronfolger: er sei überzeugt, daß keine Gefahr mehr drohe.

Nach dem Rathausempfang wird kurz der weitere Verlauf des Tages besprochen. Franz Ferdinand will zuerst den verwundeten Oberstleutnant Merizii und dann das Museum besuchen. Auf alle Fälle soll die ursprünglich vorgesehene und dem Publikum bekannte Fahrtrichtung geändert werden: man will die Stadt umgehen und den Kai passieren. Die Schofföre erhalten ihre Anweisungen.

Voraus fährt der Bürgermeister, dann folgt der Wagen des Erzherzogs und seiner Gemahlin; auf dem Trittbrett links steht Graf Harrach mit entsichertem Revolver.

Ein Zufall führt die Katastrophe herbei. Der Schofför des vorausfahrenden Autos mit dem Bürgermeister, den ursprünglichen Weg im Kopf, vergißt die neue Anweisung und biegt in die Franz-Joseph-Straße ein, statt den Kai hinunterzufahren. Der Bürgermeister läßt halten und wenden. Dadurch muß auch das Auto des Erzherzogs stoppen. In diesem Augenblick fallen aus der Menge heraus von rechts zwei Pistolenschüsse. Die Erzherzogin sinkt leblos an die Brust Franz Ferdinands; es scheint als sei dem Thronfolger nichts geschehen. In rasendem Tempo sausen die Wagen davon. Vor dem Konak strömt plötzlich Blut aus dem Mund Franz Ferdinands. Als die Aerzte eintreffen, ist er bewußtlos. Ein Priester versucht, ihm die letzte Oelung zu geben. Aber der Erzherzog ist schon tot.

Der Dreadnought „Viribus Unitis" trägt die Ermordeten nach Triest, von wo aus die letzte Fahrt nach Wien angetreten wird. Aber die Kapuzinergruft, die Grabstätte der Habsburger, ist der „unebenbürtigen" Erzherzogin verschlossen. Die Toten müssen weiter wandern: nach Artstetten, wo sie zur Ruhe gebettet werden sollen. Die Särge setzen auf einem Lastkahn über die Donau.

Die beiden Attentäter, die jungen Bosnier Cabrinovic und Princip, sind verhaftet worden.

Der Erzherzog, eine der wichtigsten politischen Stützen der Monarchie, war bekannt als eifriger Gegner der großserbischen Propaganda, die ihre „Brüder in Bosnien" von Oesterreich befreien und nach Abtrennung dieser Provinz von der Monarchie ein mächtiges, durch den russischen Panslavismus gestütztes Großserbien schaffen wollte. Franz Ferdinand suchte diese Bestrebungen zu durchkreuzen, indem er die slavischen Elemente Oesterreich-Ungarns aus einem Fremdkörper zu innerlich verbundenen Volksteilen der Monarchie machen wollte. Ihm schwebte vor, den bisherigen österreichisch-ungarischen Dualismus in einen deutsch-ungarisch-slavischen Trialismus zu verwandeln. Um der großserbischen Propaganda in Bosnien den Boden zu entziehen, vertrat er eine Politik des Entgegenkommens gegenüber den südslavischen Elementen des Reiches. In Belgrad erkannte man in ihm den gefährlichen und geschicktesten Feind der großserbischen Bewegung.

In Wien war man sich sofort klar darüber, daß der Mord von Serbien inspiriert war. Die Untersuchung ergab, daß die Mörder mit einer Propaganda-Zentrale in Belgrad in Verbindung gestanden hatten; daß das Komplott — wie das am 4. August 1914 dem deutschen Reichstag vorgelegte „Deutsche Weißbuch" feststellte — unter Mitwirkung amtlicher serbischer Personen vorbereitet und gefördert und mit Waffen aus den staatlichen serbischen Depots ausgeführt worden ist. Als Urheber des Attentats wirkte der Chef der Nachrichtenabteilung des serbischen Generalstabs, Oberst Dimitrijewitsch. Die serbische Regierung war über den Attentatsplan genau unterrichtet ...

Es war das dritte Mal, daß Serbien im Laufe der letzten sechs Vorkriegsjahre Europa an den Rand des Weltkrieges führte. Es konnte sich diese Vabanque-Politik leisten — denn es wußte Rußland hinter sich, dessen gegen die Türkei, Bulgarien und Oesterreich-Ungarn gerichtete Politik einen Balkanbund unter russischem Patronat anstrebte. Oesterreich-Ungarn konnte es „weder mit der Würde noch mit der Selbsterhaltung der Monarchie" vereinbaren, dem Treiben jenseits der serbischen Grenze noch länger zuzusehen. Die Volksstimmung in Wien verlangte exemplarische Bestrafung Serbiens. Der Außenminister Graf Berchtold schlägt bewaffnetes Eingreifen vor. „Die k. u. k. Regierung benachrichtigte uns von dieser Auffassung und erbat unsere Ansicht", berichtet das deutsche Weißbuch. „Aus vollem Herzen konnten wir unserem Bundesgenossen unser Einverständnis mit seiner Einschätzung der Sachlage geben und ihm versichern, daß eine Aktion, die er für notwendig hielte, um der gegen den Bestand der Monarchie gerichteten Bewegung in Serbien ein Ende zu machen, unsere Billigung finden würde. Wir waren uns hierbei wohl bewußt, daß ein etwaiges kriegerisches Vorgehen Oesterreich-Ungarns gegen Serbien Rußland auf den Plan bringen und uns hiermit unserer Bundespflicht entsprechend in einen Krieg verwickeln könnte ... Wenn es den Serben mit Rußlands und Frankreichs Hilfe noch länger gestattet geblieben wäre, den Bestand der Nachbarmonarchie zu gefährden, so würde dies den allmählichen Zusammenbruch Oesterreichs und eine Unterwerfung des gesamten Slawentums unter russischem Szepter zur Folge haben, wodurch die Stellung der germanischen Rasse in Mitteleuropa unhaltbar würde ... Wir [illegible] daher Oesterreich völlig freie Hand in seiner Aktion gegen Serbien. Wir haben an den Vorbereitungen dazu nicht teilgenommen."

Am 7. Juli entscheidet sich Europas Schicksal. Der österreichische Ministerrat beschließt — nur gegen die Stimme des ungarischen Regierungschefs Graf Tisza —, an Serbien „So weitgehende Forderungen zu stellen, die eine Ablehnung voraussehen und nur die radikale Lösung im Wege militärischen Eingreifens" übriglassen. Am 23. Juli wird das Ultimatum an Serbien abgesandt. Das Protokoll dieses entscheidenden Ministerrates vom 7. Juli trägt den Vermerk: „Ich habe den Inhalt dieses Protokolls zur Kenntnis genommen. Wien, am 16. August 1914. Franz Joseph."

...itler an SS, SA und Jungstahlhelm

Reichskanzler **Adolf Hitler** hat folgenden Aufruf erlassen:

Nationalsozialisten! SA- und SS-Männer! Jungstahlhelm!

Ein seit 14 Jahren unentwegt verfolgtes Ziel ist nunmehr erreicht. Mit der Unterstellung des Jungstahlhelms unter meinen Befehl als ober-ster SA-Führer sowie der Eingliederung des Bundes Scharnhorst in die Hitler-Jugend, ist die Einigung der politischen Kampfbewegung der deutschen Nation vollzogen und beendet. SA, SS, ST und HJ werden nunmehr für die Zukunft die einzigen Organisationen sein, die der nationalsozialistische Staat als Träger der politischen Jugend- und Männererziehung kennt.

Es war verständlich, wenn in den Jahren nach der Revolution an den verschiedensten Stellen des deutschen Vaterlandes der Widerstand gegen die Novemberverräter und ihr unheilvolles Regiment versucht wurde.

Unabhängig voneinander, ohne sich gegenseitig zu kennen, standen Männer auf und vereinigten Parteien und Verbände zum Kampf gegen den marxistischen Staat.

Sie alle haben ohne Zweifel das Beste gewollt. Allein, wenn Deutschland gerettet werden sollte, dann konnte das nur durch eine Bewegung geschehen und nicht durch dreißig. Die Zukunft unseres Volkes hängt nicht davon ab, wieviele Verbände für diese Zukunft eintreten, sondern davon, ob es gelingt, das Wollen der Vielen einem einzigen Willen unterzuordnen und damit in einer Bewegung schlagfähig zusammenzufassen.

So wie die Deutsche Reichswehr einst gezwungen war, trotz aller Verdienste der einzelnen Korps diese zu beseitigen, um dem deutschen Volke wieder eine einzige Armee zu geben, so muß die nationalsozialistische Bewegung nicht aber gezwungen, ohne Rücksicht auf Verdienst und Nichtverdienst die zahllosen Bünde, Vereine und Verbände zu beseitigen, um dem deutschen Volke endlich eine einzige einheitliche Organisation seines politischen Willens aufzubauen.

Zahlreiche beste Deutsche haben diese Aufgabe nicht verstanden und viele wollten sie nicht begreifen.

Heute ist der Sinn und damit die Notwendigkeit dieses ungeheuren Kampfes für jeden Deutschen, der unser Volk liebt und an seine Zukunft glaubt.

So mußten wir in den zurückliegenden Jahren zahlreiche Verbände aus diesen Erwägungen heraus einfach zerschlagen.

Und so werden wir auch das Entstehen jedes neuen Verbandes, der wieder nur die alte Zersplitterung fortsetzen würde, verhindern. Die Unerbittlichkeit dieses Entschlusses legt uns aber auch die Pflicht auf, gerecht zu sein. Wir wollen nur als Deutsche und Nationalsozialisten ehrlich den Unterschied erkennen, der zwischen alten Verbänden und dem Stahlhelm bestand.

Ich will zugeben, daß sich in diesem als dem letzten Hafen der deutschen Frontsoldaten Hunderttausende deutsche Männer zusammenfanden, die mit dem System entzogen wurden. In der Stunde der Wende des deutschen Schicksals aber bekannte sich der erste Bundesführer zur nationalsozialistischen Revolution.

Nunmehr hat dieser auch die letzte Konsequenz der geschichtlichen Entwicklung gezogen und befiehlt, daß, abgesehen vom Traditionsverband der alten Frontsoldaten der ganze junge Stahlhelm in die SA, der Scharnhorst-Bund in die Hitler-Jugend eingegliedert und mir unterstellt werden.

Meine SA-Führer und SA-Kameraden: Dieser Beschluß wird einst in der deutschen Geschichte ein sehr seltener Beweis für ein wirkliches herziges nationales Denken gewertet werden. Er sonst vielleicht nach jahrelangen Irrungen und langen Kämpfen, die schließlich deutsche Kraft verbraucht hätten, gelungen wäre, ist durch eine einsichtsvolle Tat eines Mannes, der seit dem 30. Januar in treuer Verbundenheit neben mir im Kabinett sitzt, entschieden worden.

Mein weiterer Befehl, daß der verbleibende Frontsoldatenverband der alten Frontkämpfer künftig keine andere Parteizugehörigkeit anerkennen darf als die zur nationalsozialistischen Bewegung, gibt mir endlich die Möglichkeit, das Verbot der Mitgliedschaft unsererseits aufzuheben.

Angesichts dieser großen Entwicklung drängt es mich, zuerst euch, meinen alten Kampfkameraden der Partei, der SA und der SS aus übervollem Herzen zu danken für die grenzenlose Treue, die ihr mir in guten und schlimmen Tagen soviele Jahre hindurch gehalten habt. In Standhaftigkeit ist dies mit in erster Linie euch zuzuschreiben. Ihr seid erst die fanatischen Kämpfer gewesen gegen das alte System und ihr seid heute die unerschütterliche Garde der nationalsozialistischen Revolution.

Zum zweiten will ich nunmehr aber auch denen danken, die aus freiem Willen den sicherlich nicht leichten Entschluß des Verzichtes auf ihre stolze Selbständigkeit im Interesse der höheren Gemeinschaft ausgesprochen haben.

Ich begrüße damit zum ersten Male die nunmehr in unseren Reihen mitmarschierenden Kameraden des Jungstahlhelms. Ich befehle daher vom heutigen Tage an sämtlichen Führern, SA- und SS-Männern die in unsere Gemeinschaft eingetretenen Männer des Stahlhelms als Kameraden aufzunehmen und damit einzuschließen in den ewigen Bund, der uns umfaßt und niemals gebrochen werden soll. Was immer auch die Vergangenheit an Erinnerungen birgt, für mich und für euch gilt nur die große Zukunft, der wir uns verpflichtet haben.

Wenn es uns gelang, im Laufe der Jahre viele ehemalige Marxisten zu bekehren, zu uns zu führen und in unsere Reihen aufzunehmen, so muß und wird es uns erst recht möglich sein, nationale Männer, die aus einem anderen Lager kommen, um uns die Hand zum Bunde zu reichen, als Freunde und Kameraden aufzunehmen.

Ich erwarte daher von jedem Nationalsozialisten, daß er die Größe dieser historischen Entwicklung erkennt und durch sein eigenes Verhalten mithilft, die Neuhinzugekommenen in kürzester Frist auf das innigste mit uns zu verschmelzen.

SA, SS und ST-Männer! Unsere herrliche nationalsozialistische Bewegung und unser deutsches Volk Sieg-Heil!

Adolf Hitler.

München, 26. Juni 1933.

Bewährungsfrist für neue Mitglieder der NSDAP.

Vorher keine Berechtigung zum Tragen des Braunhemdes

Der „Völkische Beobachter" veröffentlicht folgende **Verfügung der Reichsleitung der NSDAP.:**

„Nach dem 30. Januar 1933 erfolgten zahlreiche Neuanmeldungen zur NSDAP. Da eine Gewähr für die unbedingte Zuverlässigkeit der Neuhinzugekommenen im nationalsozialistischen Sinne nicht mehr gegeben ist, wird verfügt: Mitglieder der NSDAP., die nach dem 30. Januar 1933 ihren Beitritt erklärt haben, werden einer zweijährigen Bewährungszeit unterworfen. Erst nach Ablauf dieser Zeit wird ihnen an Stelle der Mitgliedskarte das Mitgliedsbuch als Zeichen der endgültigen Aufnahme in die Bewegung ausgehändigt, sofern sie sich bewährt haben. Bis dahin endgültigen Aufnahme steht ihnen nicht das Recht zu, das Braunhemd zu tragen. Aufnahmen können nur in außergewöhnlichen Fällen seitens der Reichsleitung auf Antrag der zuständigen Gauleitung genehmigt werden. Von dieser Regelung werden nicht berührt die für die SA. und SS. getroffenen besonderen Bestimmungen.

Die Verfügung tritt am 1. Juli 1933 in Kraft. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß ein unberechtigtes Tragen des Braunhemdes strafbar ist. Die Verfügung bezweckt keine Degradierung der neu zur Bewegung gekommenen Mitglieder, unter denen sich eine große Anzahl befindet, die nicht der Konjunktur folgend, sondern aus innerer Ueberzeugung sich heute zur Freiheitsbewegung des deutschen Volkes bekennen, auf Grund der Erfolge des Führers als Kanzler. Die Verfügung soll lediglich etwa nach der Machtergreifung in die NSDAP. gesandten Provokateuren die Arbeit erschweren, sowie die Geschlossenheit und Schlagkraft der Bewegung auch für die Zukunft sichern."

Erschwerte Eheschließung zwischen Ariern und Nichtariern

Der preußische Justizminister hat sich die Entscheidung der Anträge auf Befreiung von der Beibringung eines ausländischen Heiratsfähigkeitszeugnisses in denjenigen Fällen vorbehalten, in denen die Ehe zwischen einer Person arischer und einer Person nichtarischer Abstammung oder zwischen Personen nichtarischer Abstammung geschlossen werden.

Wie das VDZ.-Büro meldet, hat der preußische Innenminister daraufhin die Standesbeamten darauf hingewiesen, bei der Entgegennahme derartiger Anträge Feststellungen über die Abstammungen der Verlobten zu treffen. Langwierige Ermittlungen sollen dabei jedoch vermieden werden. Bei deutschen Reichsangehörigen wird es einer weiteren Prüfung in der Regel dann nicht bedürfen, wenn sie von christlichen Eltern abstamme"

Kleine polit. Nachrichten

Hanns Johst Reichsfachleiter für Schrifttum im Kampfbund für Deutsche Kultur

Der Reichsorganisationsleiter des Kampfbundes für Deutsche Kultur, Staatskommissar Hinkel, hat, wie der Preußische Pressedienst der N.S.D.A.P. mitteilt, den Präsidenten der Deutschen Dichterakademie, Hanns Johst, mit der Reichsfachleitung der Gruppe Schrifttum im Kampfbund für Deutsche Kultur beauftragt.

Neue Bestimmungen bei der Preußischen Landesrentenbank

Wie das VDZ.-Büro meldet, hat das preußische Staatsministerium ein Gesetz über die Neuregelung der Satzungen der Preußischen Landesrentenbank beschlossen. Die neuen Bestimmungen schalten in Konsequenz der Neuregelung der Verwaltung den Einfluß der Landeskulturbehörden zugunsten der eigentlichen Verwaltungsbehörden, besonders der Oberpräsidenten, in stärkerem Umfange aus. Die Landesrentenbank dient der Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung. Sie ist eine gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts mit dem Sitz in Berlin.

Ehrensenat im Reichsverband Deutscher Schriftsteller

Im Reichsverband Deutscher Schriftsteller wurde ein Ehrensenat gebildet. Als erste Mitglieder wurden Walter Bloem, Rudolf Presber, Heinrich Sohnrey, Fedor von Zobeltitz, Alz von Rhyn, Oberregierungsrat Dr. Glasenapp, Ricarda Huch, Agnes Miegel, Ina Seidel, Lulu von Strauß und Torney und Hermann Stehr ernannt.

Furchtbare Rache eines abgewiesenen Freiers

Der belgische Staatsangehörige Jansen, der in **Hönsbrök (Holland)** Beziehungen zur Stieftochter des Müllers Weber angeknüpft hatte, erschien in der Mühle und forderte die Herausgabe der dort untergestellten Möbel. Es kam zum Streit, in dessen Verlauf der Belgier den Müller durch mehrere Revolverschüsse niederstreckte. Der Frau Weber, die ihn stellte, brachte er mit einem Messer furchtbare Stichwunden bei. Jansen warf dann Feuer in das Bett der Eheleute, das sofort Feuer fing. Nachbarn, die den Qualm bemerkten, konnten das Feuer rechtzeitig ersticken. Inzwischen war bei der Frau Weber der Tod eingetreten, während man den Müller mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus brachte. Nach den Angaben, die er über den Täter machte, nahm die Polizei sofort die Verfolgung des Mörders auf und konnte ihn festnehmen und nach Maastricht bringen. Er will zu der Tat dadurch gekommen sein, daß das Ehepaar Weber seine Werbung um die Stieftochter abschlägig beschieden hatte.

Letzte Nachrichten

Die Selbstauflösung der Deutschnationalen Front

Die Reichspressestelle der NSDAP. teilt unterm 27. Juni mit:

In vollem Einvernehmen mit dem Reichskanzler und in Erkenntnis der Tatsache, daß der Parteienstaat überwunden ist, hat die deutschnationale Front heute ihre Auflösung beschlossen. Sie wird bei den nötigen Maßnahmen zur Abwicklung nicht behindert werden.

Die ehemaligen Angehörigen der Deutschnationalen Front werden vom Reichskanzler als voll- und gleichberechtigte Mitkämpfer des nationalen Deutschland anerkannt und vor jeder Kränkung und Zurücksetzung geschützt. Das gilt insbesondere für alle Beamten und Angestellten.

Die wegen politischer Vergehen inhaftierten ehemaligen Mitglieder der Deutschnationalen Front werden unverzüglich in Freiheit gesetzt und unterliegen keinerlei nachträglicher Verfolgung.

Die Fraktionen des Reichstages und der Landtage der NSDAP. und der bisherigen Deutschnationalen Front sichern eine einheitliche Handlungsweise durch Abordnung von einem oder mehreren Mitgliedern der ehemaligen Deutschnationalen Front in die Vorstände der Fraktionen der NSDAP. (Reichstag und Preußischer Landtag je zwei).

Sinngemäß wird in den gemeindlichen Selbstverwaltungskörpern verfahren.

Vorstehendes ist vom Reichskanzler unterzeichnet, sowie von Herrn von Winterfeldt, Freiherrn von Freytagh-Loringhoven und Dr. Poensgen als Vertreter der ehemaligen Deutschnationalen Front.

Die Gründe für das Rücktrittsangebot des Reichsministers Hugenberg

In politischen Kreisen, so wird aus Berlin berichtet, ist neben der Auflösung der Deutschnationalen Front und dem Aufruf des Kanzlers zur Eingliederung des Stahlhelms in die NSDAP das Hauptgesprächsthema das **Rücktrittsgesuch des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und Reichswirtschaftsministers Dr. Alfred Hugenberg.**

Ganz unerwartet kam dieses Rücktrittsgesuch nicht. Man sprach schon seit Wochen von dem Rücktritt, und schon einmal Mitte Mai schien die Möglichkeit eines Rücktritts Dr. Hugenbergs in nächste Nähe gerückt zu sein.

Besonders lebhaft ist der Meinungsaustausch über die Hintergründe dieses Rücktritts. Es wird dazu betont, daß neben dem **Vorgehen gegen die deutschnationalen Nebenorganisationen** und dem von dem Parteivorstand der **Deutschnationalen Front** Dienstag nachmittag gefaßten **Beschluß, diese Partei aufzulösen,** in erster Linie das **Memorandum Dr. Hugenbergs in London** und ferner **die Differenzen mit führenden nationalsozialistischen Wirtschaftspolitikern** über Grundfragen der deutschen Wirtschaft den Entschluß Dr. Hugenbergs herbeigeführt hätten. Man weist besonders auf das **Zinsproblem** hin, das seit Monaten der schärfste Streitpunkt zwischen Dr. Hugenberg und seiner Umgebung einerseits und den nationalsozialistischen Wirtschaftspolitikern andererseits gebildet habe. Der nationalsozialistische Reichsbauernführer Walter Darré hat diesen Streit wie folgt charakterisiert: Dr. Hugenberg handel nach dem Grundsatz, daß das Kapital eine angemessene Verzinsung finden müsse und daß die Zinsen für das in der Landwirtschaft investierte Kapital deshalb nach diesem Grundsatz zu messen seien. Darré dagegen stellt in den Vordergrund die Rentabilität der bäuerlichen Wirtschaft und will von dieser Rentabilität ausgehend die Höhe der Zinsen bestimmen. Er glaubt, so zu einer günstigeren Gestaltung der Landwirtschaft und damit zu einer günstigen Einwirkung auf die deutsche Gesamtwirtschaft kommen zu können.

Augenzeugenberichte über den Fliegerüberfall

Den amtlichen Stellen liegen nunmehr eingehende Berichte zahlreicher Augenzeugen über den am Freitag über **Berlin** erfolgten **Abwurf von Flugblättern hetzerischen Inhalts** vor.

Hiernach hat es sich um **zwei Doppeldecker** gehandelt, deren Bauart in Deutschland unbekannt ist. Besondere Merkmale, die auf die Nationalität der Flugzeuge hindeuten könnten, waren bei dem Flug über Berlin selbst wegen des wolkigen Wetters nicht zu erkennen. Dagegen sind von verschiedenen anderen Plätzen des Reiches nähere Angaben über die Abzeichen zweier auffälliger Flugzeuge eingelaufen. Es wird zur Zeit nachgeprüft, ob ein Zusammenhang zwischen diesen beiden Flugzeugen und den über Berlin beobachteten besteht. Gegenüber Nachrichten in gewissen Auslandszeitungen muß darauf hingewiesen werden, daß die Flugblätter keinesfalls von deutschen Flugzeugen abgeworfen wurden.

Abgesehen von der fremden Bauart haben die Luftpolizeiwachen aller deutschen Flugplätze gemeldet, daß kein Start und keine Landung derartiger Maschinen erfolgt ist.

Auf Grund zahlreicher Anregungen wird mitgeteilt, daß die chemische Untersuchung der Flugblätter kein einwandfreies Ergebnis über die Herkunft der verwendeten Papiersorte hat erbringen können.

Kein Verzicht auf Arbeitsdienstpflicht

Staatssekretär Oberst a. D. Hierl über den Arbeitsdienst

Das Aufklärungsamt beim Staatssekretär für den Arbeitsdienst hatte am Dienstag Pressevertreter zu einer **Besichtigung märkischer Arbeitslager** geladen, an der auch der Staatssekretär für den Arbeitsdienst **Oberst a. D. Hierl** teilnahm. Oberst Hierl führte bei dieser Gelegenheit u. a. aus:

> Wie jeder einzelne Mensch und jedes Volk so hofft auch das deutsche Volk ein Lebensrecht auf Arbeit, und es hat ein Recht, in freier Selbstbestimmung die Arbeitsbeschaffung nach seinen Möglichkeiten und Bedürfnissen zu regeln. Niemals werden wir auf dieses Recht verzichten. In unseren deutschen Verhältnissen ist der Arbeitsdienst eine Notwendigkeit. Der Arbeitsdienst ist ein Werk des inneren und äußeren Friedens. Eine Kulturtat ersten Ranges. Er ist der Ausdruck des Geistes einer neuen geschichtlichen Zeitepoche.

Der bayerische Wirtschaftsminister zurückgetreten

Der bayerische Wirtschaftsminister Graf von Quadt-Isny hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Der Reichsstatthalter genehmigte auf Vorschlag des Ministerpräsidenten den Rücktritt. Der Ministerpräsident übernimmt bis auf weiteres selbst die Führung des Wirtschaftsministeriums. Die drei Staatssekretäre im Wirtschaftsministerium wurden erneut bestätigt.

Kürzung der freiwilligen Zuschüsse Bayerns an die katholische Kirche

Der bayerische Ministerpräsident erörterte mit dem Erzbischof von Bamberg die Kürzung der freiwilligen Zuschüsse des Staates an die katholische Kirche. In vollem Einvernehmen wurde, da auch kirchlicherseits die finanzielle Notlage des Staates anerkannt wurde, eine Einigung darüber erzielt, daß die freiwilligen Leistungen des Staates im laufenden Haushaltsjahr auf 2,2 Millionen Reichsmark bemessen werden. Zuzüglich der Kürzungen der staatlichen Leistungen an die protestantischen Kirchen wird damit die Haushaltslage des Staates um 3,25 Millionen RM verbessert.

Schützenverein Große Westhofe Soest 1929

Schützen-Fest

am Sonnabend, dem 1., und Sonntag, dem 2. Juli 1933.

Sonnabend:

1,00 Uhr: Antreten der Mitglieder. (Anzug Schützenhut, dunkler Anzug und Vereinsmedaille).

1. Zug im Gasthaus Fr. Schlotmann (Königszug), (12,45 Uhr);
2. Zug im Gasthaus P. Bauer;
3. Zug im Gasthaus Frau Wwe. Greune.

1,30 Uhr: Abmarsch der drei Züge vom Brüdertor durch die Leckgadumstraße, Sandwelle, Markt, Nöttenstr., Hattroper Weg zur Vogelstange. — Es folgt dann das Schießen um die Prämien u. die Königswürde. Nach dem Schießen Abmarsch durch: Oelmüllerweg, Pagenstr., Paradieser Weg zum Festplatz.

6,00 Uhr: Krönung und Ueberreichung der Prämien, danach Tanz.

9,00 Uhr: Fackelpolonaise.

12,00 Uhr: Wegbringen des Königspaares, danach Zapfenstreich am Nöttentor.

Sonntag:

Morgens 6,00 Uhr: Wecken,

10,30—12,30 Uhr: Frühkonzert im Garten der Gastwirtschaft P. Bauer, Nöttentor. Eintritt frei für alle Bürger.

2,00 Uhr: Antreten der Mitglieder. (Anzug: Schützenhut, dunkler Rock u. weiße Hose).

1. Zug im Gasthof Heinr. Schulten;
2. Zug im Gasthof Fr. Bühner;
3. Zug im Gasthof Paul Buse.

Der Festzug berührt folgende Straßen: Brüderstraße, Jak.-Nött.-Wallstr., Nöttentor, Paradieser Weg, Pagenstr., Jakobistr., Marktstraße, Nöttenstr. zum Festplatz. Auf dem Festplatz: Vorbeimarsch; anschließend Tanz unter zwei großen Zelten.

Das Schützenfest wird in alter Weise unter schönen Zelten auf der Besitzung des Herrn A. Kampschulte gefeiert.

Eintrittspreise: Eintrittskarte 0,25 Rm.,
Damentanzkarte 0,50 Rm.,
Herrentanzkarte 1,— Rm.

Es werden ausgeschenkt 3/20 Ltr. Bier zu 15 ₰, Korn zu 10 ₰.

Familienkarten können an der Kasse noch in Empfang genommen werden.

Die Bürger werden gebeten, an den Festtagen zu flaggen.

Der Vorstand.

RENNEN ZU DORTMUND

Sonntag, den 2. Juli, 3 Uhr

u. a. Preis von Westfalen

Ehrpr. des Landwirtschaftsministeriums und 8000 Rm.

Horst-Wessel-Erinnerungsrennen

Ehrpr. und 2400 Rm.

Mittwoch, den 5. Juli, 3 Uhr.

Kleine Anzeigen — großer Erfolg!

Heute frische

Seefische

in **strammer** Eispackung.

Ia Kommisbrot

gut für Magen- u. Zuckerkranke ärztlich empfohlen

Franz Hohoff,
Leckgadum 37 Tel. 931



Für später

Jetzt sollten Sie Gelee u. Marmelade kochen, weil jetzt die Beeren sehr billig sind.

Geleegläser, Einmachgläser, Einkochgläser, Einkochapparate

und all' die anderen Sachen kaufen Sie sehr preiswert bei

Oberwinter

hinterm Rathaus.

Junge

Mädchen,

welche im Nähen bewandert sind, gesucht.

Zu erfahren in der Gesch. unter Nr. 3251.

Zum 15. Juli

2 Zimmerwohnung

zu mieten gesucht.

Schriftl. Offerten an die Gesch. unter Nr. 3252.

Schon wieder **1 Waggon** rheinische

Kartoffeln

eingetroffen, heutiger Preis 10 Pfd. **62** Pfg.

Frisches

Obst u. Gemüse!

goldgelbe **Bananen**
Ital. **Tomaten** Pfd. nur **34** Pfg.
Große **Gurken**
prachtv. **Blumenkohl,** Weißkohl, Wirsing, Möhren
Spitzkohl
Dicke Bohnen
Preiswerte

Wurstwaren

Presskopf Pfd. nur **68** Pfg.
Bierwurst Pfd. nur **68** Pfg.
Plockwurst Pfd. nur **96** Pfg.
Cervelatwurst Pfd. nur **110** Pfg.
5 Proz. Rückvergütung

Arnsberg
Soest
Sassendorf.

Korn-Kaffee	**0,18**
Gerste-Kaffee	**0,23**
Malz Kaffee	**0,26**

bei 5 Pfd. 1 Pfg. billiger
Bohnen-Kaffee billigst
Kaffee-Rösterei
Kl. Osthofe 24.



Volontärin

nicht unter 16 Jahren von ord. Eltern für ein besseres Lebensmittel-Geschäft gesucht.

Schriftl. Offerten an die unter Nr. 3263.

Subin.

Subin ist ein gutes **Mittel** für **Schweine**, gegen **Lahmheit, Steifheit, Knochenweiche** u. zur **Anregung** der **Freßlust.** Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Schützen-Hof

Donnerstag, den 29. Juni, nachmittags von 4 bis 7 Uhr

Großes Militär-Konzert

der Kapelle des Reiter-Rgts. Nr. 15

Leitung:
Obermusikmeister H. Gerlach.

Mitglieder des Bürgerschützen-Vereins und deren Angehörigen haben freien Zutritt. Nichtmitglieder zahlen 20 Pfg. Eintritt, die Familienkarte kostet 50 Pfg. — —

Hotel-Café „Zum Krahnen"

Ruf 65 Inh.: Otto Köhler Ruf 65

Heute, Mittwoch, den 28. Juni, abends ab 8 Uhr:

1. Sonder-Konzert

„Wunsch-Abend".

Ausgeführt von der Kapelle Heinz Damitz

Giesenbauers Kaffee

den Kaffee für den Kenner, erhalten Sie in der

Drogerie neben der Deutschen Bank.

Ruf 962.

Nachruf!

Am 26. Juni verschied unser Mitarbeiter

Herr Heinrich Neppel

Während seiner jahrzehntelangen Tätigkeit in unserer Firma hat er sich durch Pflichttreue und unermüdlichen Fleiß unsere Wertschätzung erworben.

Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.

Das Personal der Firma Franz Kerstin.

Zum Einmachen

empfehle:

Opekta, flüssig, kleine Flasche		86 ₰
Opekta, flüssig, große Flasche		153 ₰
Trocken-Opekta, kleine Pakete		23 ₰
Trocken-Opekta, große Pakete		46 ₰
Christallzucker,		
Stampfzucker, fein, ganz grob,		
Kristallraffinade	**Pfund**	42 ₰
Platten-Raffinade	**Pfund**	44 ₰
bei 10 Pfund in Paketen	**Pfund**	42 ₰
Weinessig,		
Essigsprit,		
Kräuteressig,		
Essig-Essenz, weiß u. braun, in Flaschen a		60 ₰
Echtes Breuers Salizil-Pergament-Papier, Rolle a 2 Bogen nur		10 ₰
Cellophan. Papier, Glashaut,		
Einmachhülfe:		
Korken, Bindfaden, Schwefel,		
Senfsamen, Ingwer, Nelken, Pfeffer, Canehl, lose und in Paketen		

— zu allerbilligsten Prisen. —

mit 5 Prozent RABATT

außer Christall- und Stampfzucker.

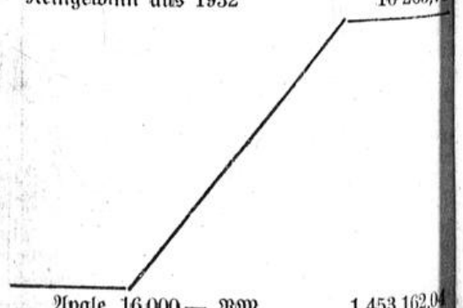
Curt Stolper,
Soest und Filialen.

Bilanz

der Amtssparkasse Körbeck per 31. Dezember 193

Aktiva: **Passiva:**

Gegenstand:	RM. Pfg.	Gegenstand:	RM. Pfg.
Kassenbestand	8 695,63	Spareinlagen	1 250 776,73
Reichsbankguthaben	9 735,80	Scheckeinlagen	90 960,07
Postscheckguthaben	1 729,41	Aufwertungskonto	9 763,44
Guthaben bei der Landesbank	6 535,34	Im vorausgezahlte Zinsen	62,15
Guthaben bei der Girozentrale	13 450,69	Lombardkonto — Landesbank —	4 000,—
Kontokorrentkredite	402 947,59	Lombardkonto — Reichsbank —	100,—
Städtische Hypothekendarlehn	207 022,90	Wertberichtigungskonto f. landw. Hypotheken	1 268,20
Ländl. Hypothekendarlehn	448 819,69	Restkaufgeld f. d. Verwaltungsgeb. in Körbecke	19 500,—
Darlehn an Gemeinden	17 047,16	Rücklagen — Reservefonds —	66 467,74
Darlehn gegen Bürgschaft	11 562,89	Reingewinn aus 1932	10 263,78
Wechsel	7 212,84		
Wertpapiere	208 398,50		
Sanierungsanleihe Estohe	2 130,70		
Verwaltungsgebäude Körbecke	50 000,—		
Grundstücke Dortmund, Soesterstraße 14, 16 und 18	34 048,78		
Mobilienkonto	5 000,—		
Zinslose Zusatzforderungen f. Landw. Hypotheken	1 268,20		
Zinsenreste per 31. 12. 1932	13 481,86		
Stückzinsen per 31. 12. 1932	3 521,67		
Vorgelegte Kosten	552,39		
Avale RM. 16 000,—	1 453 162,04	Avale 16 000,— RM.	1 453 162,04



Der Vorstand der Amtssparkasse Körbecke.

Die Michelstedter

ROMAN VON HELMUT LORENZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU I SA

(20. Fortsetzung.)

Der Herr Major fand, außer bei seiner eigenen Partei, keine Zustimmung.

Schon sprach der Stadtverordnete Merling, der Redner der Sozialdemokraten:

„Meine Partei kann sich mit den beiden Vorschlägen nicht befreunden, am allerwenigsten mit dem Vorschlage meines Vorredners. Daraus wird nichts! Auch aus der Museumsidee nicht! Wenn schon einmal ein bürgerlicher weißer Rabe eine Stiftung macht, was wir durchaus anerkennen (Allerhand! Rechts), so soll sie in erster Linie dem werktätigen Volke zugute kommen. (Sehr richtig! Links.) Ich kann mir nicht denken, daß der Erblasser etwas anderes beabsichtigt hat. Wir beantragen, aus dem Vermächtnis ein großes Gewerkschaftshaus zu schaffen. Meine Partei kann ganz unmöglich einem anderen Vorschlage zustimmen und bringt hiermit Dringlichkeitsantrag ein!"

Große Aufregung im Saale und auf der Tribüne.

Der Bürgermeister sah seine Felle fortschwimmen und blickte voll Besorgnis auf den Sprecher der Volkspartei, der soeben anhub:

„Ich hoffe, daß der Vorschlag meiner Fraktion Ihre allseitige Zustimmung finden wird. Es ist durchaus im Sinne des Verstorbenen und bringt wenig Unkosten mit sich, nämlich die Errichtung eines Altersheimes. Derartige Heime tun heute nötiger denn je, nachdem so viele Rentner durch Verlust ihres gesamten Vermögens an den Bettelstab gebracht worden sind. Stimmen Sie unserem wahrlich sozialen Plane zu!"

Der Kommunist Dornst schoß hoch und rief empört:

„So! Nur für die Herren Rentner! Das nennen die Herren von der Rechten einen wahrhaft sozialen Plan! Und wo bleiben wir? Wo bleibt die hungernde Masse? Um es gleich zu sagen: Wir lehnen überhaupt jede kommunale Verwendung des sogenannten Schlosses ab und verlangen sofortige Veräußerung mit Ueberweisung des Erlöses an die Armenkasse."

„Tatklosigkeit! Setzen!" erscholl es von allen Seiten.

„Und noch eins," rief Dornst, als sich der Lärm etwas gelegt hatte, „ich bin Schornsteinfeger von Beruf! Haben sich die Herren überhaupt schon einmal die Schornsteine in dem alten Kasten angesehen? Große, protzige Kamine an allen Ecken und Enden! Im übrigen sind die Essen so verschroben eingebaut, daß es jedem Fachmann himmelangst werden kann . . . Schon darum muß der ganze Laden in Bausch und Bogen versilbert werden!"

Als sich die allgemeine Empörung gelegt hatte, sagte der Bürgermeister:

„Unser verstorbener Stadtrat hat eine Dampfheizung einbauen wollen. Hat denn der Herr Stadtverordnete Dornst ganz übersehen, daß im Testament fünftausend Mark zu diesem Zwecke ausgeworfen sind? Ich rate dringend, den Einbau der Dampfheizung zu beschleunigen."

Der Redner der Demokraten kam nunmehr zum Wort:

„Es ist empörend, daß man das Andenken des hochherzigen Stifters in den Staub zog und es dahin kommen konnte, daß sein Neffe soeben den Saal verlassen hat. (Bewegung auf allen Bänken!) Im übrigen muß ich sagen, daß uns keiner der bisherigen Vorschläge genehm ist! Sie alle, meine Damen und Herren, wissen, daß wir Demokraten von jeher die Erweiterung unseres hiesigen Säuglingsheims auf unsere Fahnen geschrieben haben. Jetzt bietet sich Gelegenheit, diesen unseren Plan zu verwirklichen „Mens sana in corpore sano", auch für die Kleinsten! Eine derartige Anstalt war sicherlich ein Herzenswunsch des edelmütigen Erblassers."

Bravorufen bei den demokratischen Stadtverordneten und auf der Tribüne. Zu seinem Erstaunen sah der Major, wie da oben Frau Renate nebst Vera ebenfalls kräftig in die Hände klatschten. Röte des Unmuts brannte in seinem Gesicht.

„Es meldet sich niemand mehr zum Wort," verkündete der Vorsteher, „ich schließe hiermit die Debatte und schlage vor, die Abstimmung über die eingebrachten Anträge in acht Tagen vorzunehmen. Im übrigen eilt die Sache sehr. Die Dampfheizung muß noch vor Winter eingebaut und die Feuerversicherung erneuert werden."

„Meine Partei wie auch die Kommunisten bleiben bei ihrem Dringlichkeitsantrage. Sofortige Abstimmung!" rief der Sprecher der Sozialdemokraten. „Bei Ablehnung sehen wir uns gezwungen, den Saal zu verlassen . . ."

Wie eine Bombe schlug diese Drohung ein, der Bürgermeister sprang entsetzt auf und rief, hochrot vor Erregung:

„Wissen Sie auch, was das heißt, wenn wieder Obstruktion geübt wird, diesmal von der Linken?!"

„Wissen wir!" rief es höhnisch von links her.

„Auflösung der Stadtverordnetenversammlung!" schrien die Sozialdemokraten.

„Neuwahlen!" brüllten die Kommunisten.

„Wahnsinn!" erscholl es von rechts.

Ludewig wollte sich schon in Erwartung von neuen Raufszenen die Aermel aufkrempeln und blickte zu der tobenden Galerie hinauf. Dort saßen Frau Renate und Vera in bleicher Furcht.

Die Glocke des Vorstehers schaffte schließlich Ruhe. Es kam zur Abstimmung. Der Dringlichkeitsantrag fiel durch.

Wie ein Mann erhoben sich die Stadtverordneten der Linken, um den Saal zu verlassen.

„Bleiben die Herren wirklich bei ihrer Obstruktion?" zeterte der Bürgermeister.

„Nun gerade!"

„Dann bin ich gezwungen, den Beschluß des Magistrats durchzuführen und Auflösung zu beantragen!"

„Immer feste! Wir gehen!"

Alle Stadtverordneten der Linken verließen den Saal. In der Tür drehte sich die Kommunistin Martha Rönnefahrth um und rief mit schriller Stimme:

„Das Schloß kriegen wir doch, auch ohne Testament und noch ville, ville mehr!"

12.

So war denn eine Parlamentskrise schwerster Art über das friedliche Michelstedt hereingebrochen . . . Das Ministerium hatte den Auflösungsantrag des Magistrats genehmigt und Neuwahlen binnen vier Wochen angeordnet. Sie warfen bereits ihre Schatten voraus.

Schon wurden Wahlversammlungen geplant, die Stammtische häufiger besucht, Fraktionsbesprechungen fanden statt. Es setzte Unrast ein, die alles im Städtchen durcheinanderquirlte.

Eines Abends ging die Klingel in der Villa Sperk. Inge öffnete und stand ganz überrascht vor Edith von Erlbach.

„Wie gut, daß du mich besuchst! Komm hinauf in mein Zimmer."

Die beiden Freundinnen schritten die Treppen empor und saßen sich gegenüber . . .

„Also zunächst, Edith, hast du Grüße von Heinz mitgebracht?"

„Einen ganzen Haufen, Kind!"

„Vielen Dank! Dieser latente Verlobungszustand ist kaum noch erträglich. Nimmt denn dein Vater keine Vernunft an?"

„Nein . . . Deiner etwa?"

„Denkt nicht daran! Seit der Wahltrummel in Gang kommt, ist überhaupt nicht mehr mit ihm zu reden. Er kennt nur den einen Ehrgeiz, Stadtverordneter zu werden!"

„Bei meinem alten Herrn derselbe Kram, nur mit deutschnationaler Aufmachung. Ungenießbar!"

Inge setzte, tief aufseufzend, eine Schale Konfekt auf den Tisch. Beide Freundinnen kuschelten sich in die Klubsessel, zogen die Beine an und knabberten Pralinen, wobei sie nachdenklich in das dämmerige Zimmer blickten . .

„Hilf mir doch, Edith!" Inge führte das Taschentuch an die Augen, „wozu bist du überhaupt gekommen?"

Sie war erregt aufgesprungen und stand vor der Freundin.

„Warum ich mich in euer demokratisches Wigwam gewagt habe? Weil mir dein Bruder Gerhard gestern nach Geschäftsschluß seine Liebe erklärt hat!"

„Seine Liebe?"

„Wessen Liebe sonst?"

„Daß dich Gerhard im stillen verehrte, weiß ich schon lange! Sieh mal das Bild dort auf dem Pulte!"

„Sieh mal einer an! Da steckt es also!" Edith war zum Schreibtisch getreten, ergriff die Photographie und sagte nach kurzer Betrachtung. „Die rote 13 auf dem Bilde bringt deinem Bruder tatsächlich Unheil."

„Unheil?!"

„Weil ich seine Zuneigung nun einmal nicht erwidern kann!"

„Du liebst ihn also wirklich nicht?" fragte Inge.

„Ich nicht!"

„Wer denn?"

„Meine Schwester."

„Ach freilich — die arme Vera! Was hast du Gerhard geantwortet?"

„Ich wollte ihm nicht wehe tun und habe ihn nicht schroff abgewiesen. Sein Antrag, sagte ich, ehre mich, aber die politischen Differenzen zwischen unseren Vätern machten doch zunächst alles unmöglich!"

„Und Gerhard?"

„War sehr, sehr traurig, der arme Junge! Aber es hilft nichts. Ich wollte dich als die Schwester bitten: Rede du es ihm aus!"

„Wenn du wüßtest, was er mir alles von dir vorgeschwärmt hat!"

„Hätte ich es nur im entferntesten geahnt! Jetzt erklärt es sich freilich, warum man meine Bewerbung vor allen anderen berücksichtigte!" sagte Edith bitter.

„Du willst doch deshalb deine Stellung nicht aufgeben?"

„Das kann ich nicht! Mein steuermarkenverklebtes und angestelltenversichertes Schreibmaschinendasein muß ich wohl oder übel fortsetzen. Selbst Vater sieht dies jetzt ein."

„Deine Kraft würde man in der Firma auch sehr vermissen!"

Edith überhörte das Lob, sie lehnte sich in den Sessel weit zurück, blickte eine Weile nachdenklich zur Decke. Dann schlug sie mit der Rechten kräftig auf die Lederpolsterung und stand auf:

„Man kann die Lage betrachten wie man will: Unser Streben muß sein, daß sich das Verhältnis zwischen den Familien Sperk und von Erlbach von Grund aus bessert."

„Aber wie willst du die beiden Hartköpfe erweichen?"

„Mit List!"

Eine Weile saßen die beiden sich stumm gegenüber. Da flieg in Inge ein Gedanke auf. Sie sagte scherzend:

„Edith! Du darfst nicht denken, daß man euch nicht des öfteren hoch zu Roß gesehen hätte . . ."

„Ach, du meinst mich und diesen Herrn Hartroth? Was ist weiter dabei?!"

„Jawohl! Den Millionär, den meine ich . . . jetzt spricht alles nur von seiner Erbschaft!"

„Als man uns gesehen hat, war er noch kein reicher Mann!"

„Aber heute ist er es!"

„Habe ihn seit seines Onkels Tod nicht mehr getroffen! Ich bitte dich, sprich nicht mehr davon!" sagte Edith gereizt, nahm ihre Handschuhe und hielt der Freundin die Hand zum Abschied hin. Da stutzten sie. Die Tür im Nebenzimmer ging . . .

„Es ist mein Vater," flüsterte Inge.

Klopfendes Herzens standen die beiden. Noch immer war das gleichmäßige „Tapp . . . tapp" der Schritte zu vernehmen. Da schraken sie plötzlich zusammen, denn eine Donnerstimme dröhnte da drüben und drang durch die geschlossene Tür:

„Wähler! . . . Wollt ihr praktischen Fortschritt?"

„Er memoriert schon wieder seine Wahlrede!"

„Wähler! Wollt ihr praktischen Fortschritt? Oder wollt ihr euch durch leere Phrasen betrügen lassen?"

Blitzartig schoß Edith ein Plan durch den Kopf. Zum Erstaunen Inges zog sie hastig Notizbuch und Bleistift hervor.

„Was machst du da?"

„Ich stenographiere!"

Und eifrig flog der Bleistift über das Papier, denn von drüben schmetterte es schon wieder:

„Wähler! . . . Nein und abermals nein! . . . Oh, ihr alle wollt eine gesunde Entwicklung unserer Gemeinde, unserer Stadt. Darum könnt ihr nur die Liste der demokratischen Partei wählen, die Mittelliste Semmering! Dann treibt ihr Politik der Vernunft!"

Die beiden hinter der Türe bissen sich vor Lachen auf die Lippen, doch jetzt zuckten sie zusammen. Die Luft vibrierte, als der Redner im Nebenzimmer hervorstieß:

„Nicht hinter der Tür halten!"

Edith und Inge fuhren zusammen und traten ein Stück von der Tür weg . . . Ediths Bleistift zitterte.

„Nicht hinter der Tür halten, sage ich. Bekennt euch frei und offen, voll und ganz zur demokratischen Partei! Was wir bisher geleistet haben, ist mit goldenen Lettern ins Buch der Geschichte unserer Stadt eingetragen."

„Hört, hört!" flüsterten die beiden Horcherinnen.

Sperk räusperte sich. Dann wieder donnernder Redeschwall:

„Worauf kommt es an bei dem neuen Stadtparlament?! . . . Klar und deutlich stehen die Ziele vor uns: Keine engherzige, parteipolitische Arbeit, eine ordnungsgemäße Finanzverwaltung, gerechte Verteilung der Steuerlasten, Aufrechterhaltung der Wirtschaftskraft des Mittelstandes, Eintreten für berechtigte Ansprüche der Beamten, Angestellten, Arbeiter, gesunde Wohnungspolitik, gleichmäßige Berücksichtigung der Lebensnotwendigkeiten von Hausbesitz und Mieterschaft . . ."

„Um Gottes willen! Noch kein Ende!" seufzte Inge.

„. . . sachgemäße Verwaltung des städtischen Besitzes, vernunftgemäße Preispolitik der städtischen Werke, endgültige Abkehr von allen Ideen der Kommunalisierung und Sozialisierung! Sehen Sie, meine Damen und Herren, das sind die Zielpunkte, die ich noch näher erklären werde. Allem voran ist zunächst die Frage zu beantworten: Was soll aus dem hochherzigen Vermächtnis unseres verstorbenen Kommerzienrates Hartroth werden?"

„Jetzt kommt das Säuglingsheim! Pass' auf, Inge!"

„. . . Getreu dem Grundsatze der Demokratischen Partei, stets nur dem Allgemeinwohl zu dienen, halten wir eisern an unserem Plane fest, das alte Schloß zu einem mustergültigen Säuglingsheim auszugestalten!"

Edith nickte Inge zu.

„Sorgt für gesunden Nachwuchs. Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen! . . . Darum, hinein mit den Säuglingen in das alte Schloß! Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft! . . . Wählt Mittelliste Semmering!"

Jetzt endlich schwieg der Redner drüben. Im Geiste hörte er wohl das Rauschen des Beifalles der fanatisierten Wählermasse drunten im Saale.

Edith hatte ihr Stenogramm beendet, lächelte listig und steckte es ein.

* * *

Als sie in den Gutshof schritt, kam ihr Horst entgegen. Der Junge hatte geweint und wischte sich die letzten Tränenspuren aus dem Gesicht. Die Schwester faßte ihn unter das Kinn.

„Von Heinz lasse ich mir so was nich gefallen," sagte er zornig, „'rausgeschmissen hat er mich!"

„Rausgeschmissen?!"

„Ich habe ihn nur gefragt, ob er auch Wahlaufrufe für die deutschnationale Partei verteile wie ich, wo doch Vater gewählt werden soll . . ."

„Na . . . und . . ."

„Da hat er gesagt „nein". Ich habe gesagt, das sei heilige Pflicht, diesmal gehe es um das Schicksal Michelstedts . . ."

„Weiter! Weiter!"

„. . . Ja, und dann habe ich gefragt, er freue sich wohl, wenn Vater durchrasselt. Da hat er gelacht. Und da habe ich ihn angeschrien, und er hat wieder geschrien: „Halt den Mund, Lausejunge!" . . . Und da hab' ich gesagt, ich sei keiner. Und ich sei doch einer, hat er mich angebrüllt. Da sagte ich, er solle sich mit seinem demokratischen Hetzblatt begraben lassen . . ."

„Aber Horst!"

„Wo es doch aber wahr ist. Der Demokrat Sperk schenkt der „Post" immer Geld, damit er gewählt wird! Und Heinz ist immer wutiger geworden. Und als er wieder schimpfte „Lausejunge", da habe ich geschrien: „Tintenkuli!" Und da hat er mir eine 'runtergehauen! . . . Die kriegt er aber bestimmt wieder!"

Edith hatte genug gehört. Sie schritt an dem empörten Bruder vorbei ins Haus und in Heinz' Arbeitszimmer. Dieser trat gerade vom Fenster fort:

„Na, Schwesterlein, hat dir Horst bereits berichtet? Haben wir es nicht weit gebracht? Das nennt sich holder Familienfriede!"

„Aber Heinz!"

„Es ist kein Vergnügen, Abend für Abend in den Wahlversammlungen herumzuhocken! Mir hat der alte Kommerzienrat wirklich keinen Gefallen mit seinem Vermächtnis getan!"

„Mir auch nicht!" sagte Edith und sah traurig vor sich hin.

„Bevor dieser elende Wahltrummel einsetzte, hatte ich wenigstens Ruhe, für mich zu arbeiten, aber jetzt? Jeden und jeden Abend anhören zu müssen, was man aus dem Schlosse machen will. Der Kommerzienrat in seiner Gruft kann unmöglich noch auf dem Rücken liegen."

„Du amer Junge!"

„Inge habe ich seit einigen Tagen überhaupt nicht sprechen können!"

„Aber ich!"

„Und was sagt sie?"

„Sie ist zuversichtlich!" heuchelte Edith.

„Zuversichtlich?!" Verzweifelt lachte der Bruder, „ich halte diesen Zustand nicht mehr lange aus. Vater redet fast ausschließlich von der landwirtschaftlichen Schule und von der Wahl . . ."

„. . . und Mutter mitsamt Vera nur von der Säuglingskrippe . . . Sie betreibt mit der alten Exzellenz von Dübeln fieberhaft Propaganda. Jetzt lassen sie sogar Flugblätter verteilen. Vater tobt, denn Mutter gerät doch immer mehr in den gefährlichen Strudel des parteipolitischen Fahrwassers. Es ist zum Lachen!"

(Fortsetzung folgt.)

Das humoristische Blatt

Eine Ohrfeige

Von Theodor Riegler

„Du mußt ihm eine Ohrfeige geben," rief Erika energisch, „eine schallende Ohrfeige, hörst du?"

Erika und ihre Mutter, die in einem Mietshaus wohnten, lebten mit ihrem Hauswirt, Alois Gugler, nicht in Frieden. Es ging um Reparaturen, über deren Notwendigkeit sich die Parteien nicht einigen konnten. Der Konflikt war auf dem Höhepunkt angelangt. Siedehitze herrschte.

„Wäre es nicht vernünftiger, ihn zu verklagen?" warf Franz ein, ein schmächtiger, intellektuell aussehender junger Mann mit einem blassen Gesicht und schwarzer Hornbrille.

„Verklagen, sagst du? Hach, verklagen!" Sie maß ihn voller Verachtung. „Du bist wohl zu feige?"

Franz versuchte sich in die Brust zu werfen und rollte mühsam die Augen.

„Du hast recht," sagte er, „dieser Kerl hat die Ohrfeige zweifellos verdient, ich fürchte nur . . ."

„Was denn," drängte sie, „was fürchtest du denn?"

„Laß mich ausreden," sagte Franz, während er sich die größte Mühe gab, mit harten, männlichen Schritten um den Tisch zu gehen. „Ich fürchte nur, daß etwas geschehen könnte. Du weißt, daß mir nicht gut Kirschen essen ist, mit mir nicht! Was dann, wenn er mit dem Hinterkopf aufschlägt, man kennt das. Mit dem Hinterkopf ist nicht zu spaßen, meine Liebe. Die Aerzte haben dafür ein Wort. Es gibt da eine Stelle, die sehr empfindlich ist. Wenn was passiert, komme ich ins Zuchthaus."

„Erich wäre glücklich, wenn er für mich ins Zuchthaus gehen dürfte," rief sie gereizt. „Erich würde für mich einen Mord begehen. Aber du, du bist ja kein Mann, du hast Himbeersaft in den Adern."

„Also gut," rief er laut mit übertriebener Entschlossenheit, „ich will dir beweisen, daß ich ein Mann bin, ich werde ihm eine kleben, heute noch." Sie sprang mit einem freudigen Satz vom Sessel auf, schlang ihre dünnen weichen Arme um seinen mageren Hals und gab ihm einen langen Kuß.

Franz ballte die Fäuste. „Na warte," sagte er, „das Bürschchen werd' ich mir kaufen! Adieu, Liebling, morgen um vier." Sein Blick hatte einen steifen, drohenden Ausdruck. Er knöpfte sich mit einer knappen Bewegung den Rock zu und schritt in kerzengerader Haltung hinaus.

Er stieg die Treppe hinauf. Herr Gugler wohnte zwei Stockwerke weiter oben. Langsam setzte er einen Fuß vor den anderen, wie einer, den man zum Schaffot führt. Endlich war er oben. Auf einem glänzenden Messingschild war in großen lateinischen Lettern der Name eingraviert: Alois Gugler, darunter stand, etwas kleiner: Schreibmaschinen. Erich wäre glücklich, wenn er für mich ins Zuchthaus dürfte, hatte Erika gesagt. Wer weiß, dachte Franz, wie das mit Erich ist. Er spürte, wie ihm das Blut in den Kopf schoß und freute sich über seinen Zorn. Die Spitze seines



Ludwig der Vierzehnte

„Wer war denn der Herr, der gestern mit bei Euch zum Essen war?"

„Ludwig der Vierzehnte!"

„Ludwig der Vierzehnte???"

„Na ja, er heißt Ludwig und wird immer eingeladen, wenn man sonst nur dreizehn zu Tisch wäre!"

rechten Zeigefingers drückte vorsichtig, wie von selbst, auf den kleinen schwarzen Klingelknopf. Kurz und schüchtern klingelte es, fast gegen seinen Willen.

Da ging die Tür auf, Franz sah sich einem gutgekleideten Herrn gegenüber, der Mitte der Vierzig sein mochte. Er war schlank und sehnig, hatte stahlblaue bohrende Augen und ein gesundes, leicht gebräuntes Gesicht.

„Was wünschen Sie," fragte der Herr. Der Herr hatte ein sonores Organ, seine Augen blickten fest und furchtlos.

„Verzeihen Sie," stotterte Franz, „ha—habe ich das Vergnügen . . . Das Vergnügnügen, mit He He, mit Herrn Gugler p-p-p?"

„Jawohl, mein Herr, das bin ich selbst. Was verschafft mir die Ehre?" Der sehnige Herr lächelte freundlich; in diesem Lächeln lag ein klein wenig Mitleid.

„Ich ko—komme wegen einer Schr—Schreibmaschine," stieß Franz mit schwacher Stimme hervor.

„Treten Sie näher, mein Herr!" Herr Gugler faßte den schüchternen jungen Mann beinahe väterlich an den Schultern und führte ihn durch den hellen Flur in ein großes, vornehm eingerichtetes Zimmer.

„Nehmen Sie Platz, junger Mann," fuhr Herr Gugler fort. „Was für ein System soll es denn sein?" flötete er mit jener sicheren Liebenswürdigkeit, an der ein routinierter Geschäftsmann sofort erkennbar ist.

Franz fühlte, daß er den entscheidenden Moment verpaßt hatte.

„Wohl Anfänger?" lächelte Herr Gugler, indem er seinem Gegenüber eine silberne Zigarettendose unter die Nase hielt. „Ich hätte da eine entzückende kleine Reisemaschine, wie aus dem Ei gepellt. Das wäre für Sie zweifellos das Richtige." Er machte ein paar Schritte zu einem kleinen Tisch, auf dem eine Schreibmaschine stand, spannte einen Bogen Papier ein und tippte einige belanglose Sätze. Dann kam er mit dem Bogen zu Franz. „Reizend, wie?", fragte er lauernd, und Franz hauchte: „Reizend!"

„Bezahlen Sie gleich oder wünschen Sie Raten?" fragte der sehnige Herr mit den stahlblauen Augen. Seine Stimme hatte etwas Hypnotisches. „Lieber Ra—Raten," erwiderte Franz und verkroch sich in das lähmende Gefühl seiner Minderwertigkeit.

Nach fünf Minuten war der Kaufvertrag unterschrieben; Franz zahlte die letzten zehn Mark an, die er für seine Miete aufgehoben hatte und verpflichtete sich, den Rest in elf Monatsraten zu begleichen.

Als er an der Wohnung seiner Braut klingelte, stürzte ihm Erika erwartungsvoll entgegen und zog ihn aufgeregt in den Salon.

„Wie war's?" drängte sie, „erzähl' doch!"

„Da ist nicht viel zu erzählen," erwiderte Franz, indem er sich mit betonter Gelassenheit eine Zigarette anzündete, „dieser Schuft hat genug! Ein bißchen aus der Nase geblutet, weiter nichts." —

Nach einigen Tagen begegnete ihnen Herr Gugler auf der Treppe. Als er seinen Kunden erkannte, zog er den Hut und grüßte mit weit ausholender Freundlichkeit. Erika sah zärtlich bewundernd auf Franz.

„Der hat Respekt vor dir," lachte sie.

„Solche Menschen haben nicht einen Funken Charakter," erwiderte Franz. „Ich habe dir immer gesagt, Liebling, daß für gewisse Leute eine Ohrfeige das einzig Richtige ist."

Ein tüchtiger Herr

Humoreske von Lothar Ring

Herr und Frau Kohlbauer saßen auf dem Balkon ihrer netten kleinen Villa und frühstückten. Heller Sonnenschein lag auf dem frischgebügelten, blitzblanken Tischzeug, funkelte von dem feinfacettierten Kristallglas der wohlgefüllten Zuckerdose und kitzelte endlich voll morgenfrischen Uebermutes Herrn Kohlbauers imposantes Riechorgan, das solchem Angriff nicht gewachsen, in ein mächtiges Niesen ausbrach.

„Diese Sonne", fluchte Herr Kohlbauer.

„Gestern war dir der Regen nicht recht", entgegnete die Gattin, ohne von ihrer Häkelarbeit aufzusehen.

„Was weißt denn du, was mir recht ist", gab Kohlbauer gereizt zurück.

„Da muß ich dir beistimmen", erwiderte die Gattin, mit einem ironischen Lächeln, „denn bei



Er: „Aber Liebste, wir waren doch einig darüber, daß wir unsere Verlobung vorläufig noch geheim halten wollten!"

Sie: „Schatz, ich kann wirklich nichts dafür! Gestern kam Erika zu mir und behauptete, daß es keinen solchen Idioten gäbe, der mich haben wollte — und da mußte ich es ihr doch sagen!"

deiner ewig wechselnden Laune müßte ich eine Hellseherin sein, wollte ich auch nur einen einzigen deiner Gedanken erraten."

Das Ehepaar Kohlbauer, das sich in Ermangelung von Kindern mit der edlen Beschäftigung des Streites begnügte, hätte diese anregende Unterhaltung wohl noch lange fortgesetzt, wenn nicht mitten in der Herrin Redefluß das Dienstmädchen Laura mit der Meldung hereingeplatzt wäre, daß ein fremder Herr da sei, der den gnädigen Herrn zu sprechen wünsche.

„Sagen Sie dem Menschen, daß ich bei meinem Frühstück nicht gestört sein will", brummte der Hausherr in seinen sommerlichen Stoppelbart und würgte dabei mit großem Ingrimm ein mächtiges Stück Schwarzbrot hinunter.

„Lassen Sie den Herrn nur herein", wandte sich Frau Melanie, deren angeborener Widerspruchsgeist ein neues Betätigungsfeld vor sich sah, an das Mädchen. — Laura gehorchte und alsbald stand ein Herr von respektablem Aeußeren und nicht geringerer Eleganz vor dem Ehepaar.

„Mit wem habe ich das Vergnügen?" fragte Herr Kohlbauer in einem Tone, der die Worte des Sprechers Lügen strafte.

„Mein Name ist Flink, Fritz Franz Flink. Ich bin Vertreter einer der größten Versicherungsgesellschaften und bin gekommen, um . . ." Herr Kohlbauer machte eine abwehrende Gebärde, aber der Fremde ließ sich nicht irritieren . . . „um Sie zu versichern, da Sie durch eine Verbindung mit unserem Institut die größten Vorteile erlangen können. Sollten sie durch einen glücklichen Zufall zu einer schweren, körperlichen Beschädigung kommen, so würden Sie derartige Prämien von uns erhalten, die ihnen eine lebenslängliche, sorgenfreie Existenz für sich und ihre Angehörigen bis ins dritte Glied sicherstellen würde."

Herr Kohlbauer rang nach Atem. Doch der Redestrom des Fremden floß weiter. „Aber auch jede andere Art von Versicherung zu Wasser, zu Land und in der Luft ist für unsere Kommittenten ein sicherer Gewinn. Haben Sie Kinder? Haben Sie Dienstboten? Haben Sie Hunde oder anderes Vieh? Nein. Also gut. — Aber Sie haben Einrichtungsgegenstände! Sie haben Kleider, Silberzeug! Ihre schöne Frau Gemahlin" — ein bewundernder Blick streifte bei diesen Worten Frau Kohlbauer, deren Herz stürmischer zu schlagen begann — „besitzt sicherlich wertvolle Toiletten und schönen Schmuck!"

„Genug!" ächzte Kohlbauer. Aber Frau Melanie, der des Fremden Feuerblick in der Seele brannte, suchte einzulenken:

„Du vergißt, lieber Mann, daß wir in unserem Kassenschrank mein Silberzeug und die Brillantohrgehänge aufbewahrt haben."

„Ich vergesse niemals", fuhr Kohlbauer los, „aber du scheinst zu vergessen, daß zu dieser Kasse mein Freund Schlüsselberger ein Schloß angefertigt hat, das nur der zu öffnen vermag, der sein Geheimnis kennt."

„Das ist sehr interessant", bemerkte der fremde Herr.

„Gewiß", pflichtete Kohlbauer bei, „und damit Sie sehen, daß Sie und Ihresgleichen für mich ein für allemal überflüssig sind, werde ich Ihnen sogleich den Mechanismus des Schlosses erklären."

„Aber das wird doch den Herrn nicht interessieren", versuchte Frau Melanie einzulenken.

„O doch", erwiderte der Fremde und folgte mit großer Aufmerksamkeit den Ausführungen Kohlbauers, der mit großer Umständlichkeit den Mechanismus des Schlosses erläuterte. „Damit ich aber ganz sicher gehe", fuhr Kohlbauer fort, „habe ich den Schlüssel an einer Stelle hinterlegt, an der wohl niemand einen derart wichtigen Gegenstand vermuten dürfte." Bei diesen Worten zog er einen seiner Pantoffel hervor und überreichte dem erstaunten Fremdling den kostbaren Schlüssel. „Bekennen Sie sich geschlagen?" fragte er ihn mit lauerndem Lächeln.

„Es bleibt mir wohl nichts anderes über, aber . . ."

„Kein Aber, wenn ich bitten darf", meinte Kohlbauer, und ohne auf die Einwände seiner Gattin zu achten, komplimentierte er den ungebetenen Gast mit einer zwar höflichen, aber unwiderstehlichen Geste zur Tür hinaus.

Dieser Vorfall war nach einigen Tagen wieder vergessen, als Herr und Frau Kohlbauer von einem kleinen Ausfluge nach Hause zurückkehrten. Da für den Abend der Besuch eines Erbonkels angesagt war, wollte sich Frau Kohlbauer im Schmucke ihrer Brillantohrgehänge zeigen und bat ihren Gatten um den Schlüssel zu dem geheimnisvollen Schrein. Als der Gatte öffnen wollte, mußte er konstatieren, daß ihm ein anderer bereits zuvorgekommen war. An Stelle des Silberzeuges und der Brillantohrgehänge lag ein Zettel mit der Inschrift:

„Verehrter Herr! Ich danke Ihnen sehr für Ihre wertvollen Mitteilungen. Sie hätten doch gut daran getan, sich versichern zu lassen. Allerdings nicht bei mir. Doch hoffe ich, daß Sie mir nicht böse sein werden, und mich im Kreise Ihrer geschätzten Bekannten weiterempfehlen werden. Mit den besten Empfehlungen an Sie und Ihre Frau Gemahlin verbleibe ich zu ferneren Diensten gern bereit Ihr allzeit ergebener Fritz Franz Flink."



„Wo bewahrst du eigentlich dein Geld auf, wenn es deine Frau nicht finden soll?"

„Sehr einfach, ich lege es in den Korb mit den ungestopften Strümpfen!"

Auffassung

Das Großstadtkind Paul ist zum erstenmal im Zoo und sieht Hirsche.

„Mutti, kriegen die Tiere Besuch?"

„Wieso?"

„Weil sie alle Garderobenständer auf dem Kopf tragen."

Angelei

„Zeige mal, wie groß der Hecht war, den du gefangen hast."

„Kann ich nicht."

„Hast wohl das Aufschneiden aufgegeben."

„Unsinn, aber meine Arme sind nicht lang genug."

Konstantinopel - in Pommern!

Kennen Sie Frau Nauses? — Schimmel, Hammel, Wolf, Hahn, Igel, Fisch — lauter deutsche Ortsnamen!

Von Hans Werner Ludwig

Es gibt selbst in unserer heutigen sachlich-nüchternen Zeit, die vom Märchen nichts mehr wissen will, noch immer reizvoll phantastische Dinge, die nur meist in einer rauhen, uninteressanten Schale stecken und dadurch vor dem Entdecktwerden verschont bleiben.

Da existiert beispielsweise ein sehr dickes Buch, das den Titel „Ortsnamenverzeichnis des Deutschen Reiches" trägt und auf mehr als dreizehnhundert Seiten zweispaltig in engen Kolonnen jeden Namen aufführt, den die unzähligen Städte, Dörfer, Marktplätze und Weiler Deutschlands tragen, ja selbst die Försterein sind namentlich erwähnt. Wer den Wälzer ohne einen bestimmten Zweck zur Hand nimmt, der dürfte wohl unwillkürlich die Ortsnamen aufschlagen, die zu seiner näheren Heimat gehören, oder die ihm sonst gerade irgendwie geläufig sind. Beim ziellosen Blättern aber werden einem alle die Seltsamkeiten entgehen, die zwischen den vielen „Nieten" eingestreut, ein wahres Jagdparadies für den deutschen Sprachforscher darstellen.

Beim ersten Hinschauen hält man es kaum für möglich, daß es beispielsweise ein Dorf gibt, das „Frau Nauses" heißt, es liegt ebenso wie das Dorf „Frau Rombach" in Hessen, jedoch in einem anderen Kreis. Um gleich bei dem schöneren Geschlecht zu bleiben, bei Wasserburg am Inn finden wir den Weiler „Elsbeth", im Westerwald das Dorm „Irmtraut", das Dorf „Lotte" im Kreise Tecklenburg in Westfalen, „Nicoline" und „Sabine" in Oberschlesien, den Ort „Thekla" bei Leipzig, „Theresia" im Netzekreis, „Wilhelmine" in Pommern, während die männlichen Vornamen nur mit „Maximilian", einem Dorf in Bayern, vertreten sind.

Berufsbezeichnungen und Titel enthalten die Dorfnamen „Priester" (Sachsen), „Bischof" (Hannover), „Marschall" (Oberbayern) und „Koch" im Kreise München-Gladbach. Was die Geographie anlangt, gibt es in Deutschland drei Dörfer des Namens „Krakau", „Rom" liegt außer in Italien auch in Mecklenburg, „Konstantinopel" in Pommern. Bekannt sind die Ortsnamen „Hampshire", „Quebeck", „Malta", „Pensylvanien", „Sumatra" des Kreises Oststernberg, die an unerfüllte Wünsche daheimgebliebener Auswanderer für alle Zeiten erinnern, aber wer kennt „Tessin" in Mecklenburg und vermutet „Ceylon" in der Neumark?

Dreimal zählen wir den Dorfnamen „Paradies", bei Hildesheim liegt der Ort „Himmelstür". Wie aus dem Märchen klingen die Namen „Engelwarz" (Allgäu), „Gewissensruh" (Hessen-Nassau), „Herzschlag" (Bayern), „Schweigen" (Pfalz), „Schalmey" (Ostpreußen) und „Vogelsang", letzterer Name ist vierzehn Mal vertreten.

Dem Tierreich entlehnt, finden wir weit verstreut im ganzen Reich: Schimmel, Hammel, Wolf, Hahn und Igel, Fisch, Hering, Krebs und Waal, Habicht, Lerche, Stieglitz, Kiebitz, Biene, Hummel, und auch Floh (Dorf in Ostpreußen) fehlt nicht. Dem Pflanzenreich gehören an: Birnbaum, Nußbaum, Linde, Eibe, Laub, Holz, Ast, Strauch, Gras, Moos, Pilz, Weizen, Roggen, Mais und Malz. Die Dorfnamen Meer, See, Wasser, Sumpf, Ebene, Luft, Nebel, Wind, Wolken, Regen und Hagel zeigen deutlicher als eine langatmige Erklärung Ortslage und Klima an.

Würde man nur wenige ergänzende Worte hinzufügen, so ließe sich aus den nachstehenden in willkürlicher Folge zusammengestellten Dorfbezeichnungen mit Leichtigkeit eine kleine Ballade erdichten: Frühling, Paar, Anmuth, Reue, Kummer, Sorge, List, Lachen, Tanz, Hochzeit. Wie diese Namen aus dem Alltag heraus entstanden sein mögen, so führen: Kuchen, Speck, Sülze, Salz, Gabel, Quirl und Essig in den Bereich der Küche.

Ans Mittelalter erinnern: Herold, Lanze, Helm und Lederhose. Mit 3, 4, 8 und 30, natürlich in Buchstaben ausgedrückt, ist die Zahlenwelt unter den Ortsnamen vertreten. Seltsamerweise ist auch die Beschreibung des menschlichen Kopfes recht vollständig vorhanden. Haar, Stirn, Wange, Ohr, Lippe, Zahn, Haarzopf und Pagenkopf sind deutsche Dörfer, in Tälern, Ebenen und auf Bergen gelegen.

Die Auswahl der kuriosen Ortsnamen ließe sich noch beliebig erweitern. Wer sich in seinen Mußestunden gern mit den Merkwürdigkeiten der Sprachkunde befaßt, der wandle einmal mit Hilfe des eben angegebenen Nachschlagewerks von Aach über Affenhausen—Bierhütte—Milchbude—Wüstenbrand bis Zwodorf. Man kann diese anstrengende Reise nicht an einem Tage bewältigen, aber unterwegs erlebt man soviel Interessantes, daß man die aufgewandte Mühe bestimmt nicht zu bereuen hat